Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Samstag, den 19. August 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. — 11. Jahrgang. — No. 195

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

Kriegs-Allerlei.

Washington, 19. Aug. Das 27., 31. und 34. Freiwilligen-Regiment hat heute Befehl erhalten, sich sofort nach San Francisco zu begeben, woselbst die Truppen schon in allernächster Zeit nach Manila eingeschifft werden sollen.

Denver, Col., 19. Aug. Von dem Adjutanten des Generals Hale, Henry Kerr, ist ein Brief aus Manila eingetroffen, welcher berichtet, daß jüngsthin zwischen den Generälen Otis und Hale ein heftiger Auftritt stattgefunden habe, in dessen Verlauf General Hale den Ausdruck „Feigling" gebraucht haben soll. Es heißt, daß Hale eben im Begriff stand, die Insurgenten anzugreifen, als er den Befehl erhielt, sich persönlich bei dem kommandirenden General Otis zu melden. Die folgende Unterredung soll dann stattgefunden haben:

„General Hale, so lange ich hier kommandire, müssen Sie gehorchen. Erklären Sie mir, warum Sie mit Ihrer Brigade diese Bewegung ausführten."

„Sie wissen sehr gut," lautete die Erwiderung, „daß ich Ihren Befehlen nicht zuwiderhandelte. Ich bin hierher gekommen, um zu fechten. Ich sah eine Gelegenheit zu einem erfolgreichen Angriff, aber Sie haben mich daran verhindert."

„Ich werde diesen Vorfall in Washington melden," sagte General Otis, „und es wird Ihr Schaden sein.„

„Wenn Sie diese Meldung machen, dann werde ich Sie der Feigheit anklagen," erwiderte Hale.

„Wie können Sie so etwas sagen?" schrie Otis. „Ich bin Ihr Vorgesetzter und kann Sie in Haft nehmen lassen!"

Hale zog darauf ein Exemplar der Kriegsregeln aus der Tasche und verlas aus denselben, daß ein Offizier das Recht habe, einen Vorgesetzten wegen Feigheit in Arrest zu nehmen. Die beiden Offiziere trennten sich erst nach einem halbstündigen Wortwechsel.

Kirchenbrand.

Cincinnati, 19. Aug. Die deutsch-katholische St. Pauls-Kirche, eines der ältesten Gotteshäuser der Stadt, ist heute theilweise durch Feuer zerstört worden. Man schätzt den gesammten Brandschaden auf $120,000. Bei den Löschversuchen sind die Feuerwehrleute O'Brien, Doherty und Purcell erheblich verletzt worden. Eine Anzahl der benachbarten Geschäftshäuser — Suires' Konditorei, Huesmann's Tabak-Fabrik, Roth's Apotheke, sowie die Weißwaarengeschäfte von Lampkins und Willendorf — wurden ebenfalls von den Flammen ergriffen und schwer beschädigt. Der ganze kostbare Altarschmuck in der St. Pauls-Kirche ist in Flammen aufgegangen und auch die herrlichen Glasfenster sind völlig zerstört worden.

Aufgespießt.

Manitowac, Wis., 19. Aug. Ferdinand Sonnenberg, ein deutscher Farmer, welcher neun Meilen südlich von hier wohnt, wurde auf dem Wege nach seiner Scheune von einem Stier angegriffen und 20 Fuß hoch in die Luft geschleudert. Als er wieder zu Boden fiel, spießte ihn der Stier mit seinen Hörnern auf. Seine Brust wurde zerquetscht und seine Beine schlimm verletzt. Sonnenberg ist 75 Jahre alt und schon seit langen Jahren in Manitowoc County ansässig.

Bankerott-Statistik.

New York, 19. Aug. Im Bundes-Gebiet sind in dieser Woche insgesammt 756 Bankerotte vorgekommen, zwei mehr als im korrespondirenden Zeitraum des vorigen Jahres, und in Canada 24, gegen 17 im Vorjahr.

Mäntelschneider-Streik.

New York, 19. August. 1500 Mäntelschneider der Firma A. Popkin & Co. haben heute die Arbeit niedergelegt, da man ihre Lohnerhöhung nicht anerkennen will. Die Firma erklärt, nicht nachgeben zu wollen.

Ausland.

Die Transvaal-Wirren.

Johannesburg, 19. August. Alle Burghers im Krügersdorp-Bezirk haben Befehl erhalten, zu irgend einer Minute bereit zu sein, in's Feld zu rücken.

Pretoria, 19. Aug. Die Regierung hat noch keine Antwort auf ihre Depesche an die Behörden in Lorenzo Marques bezüglich der Zurückhaltung der Waffenlieferungen an der Delagoa Bai erhalten.

Lorenzo Marques, 19. Aug. Die Regierung der südafrikanischen Republik macht heftige Anstrengungen, die hiesigen portugiesischen Behörden zu bewegen, den Versandt von Waffen und Munition zu gestatten. Präsident Krueger hat persönlich ein Telegramm hierher gesandt, in welchem er erklärt, daß ein modus vivendi mit Großbritannien gesichert sei.

Hier ist der deutsche Dampfer „König" fällig, welcher zwei Tausend Kisten Waffen für Transvaal an Bord hat.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Lucania von Southampton.

Der Dreyfus-Prozeß.

Major Cuignet auf dem Zeugenstand.—Er erklärt, von der Schuld des Gefangenen fest überzeugt zu sein.—Dreyfus nennt des Zeugen Aussagen eine „handgreifliche Lüge."—Die Aussagen der Generäle Boisdeffre und Gonse. — Beide sind ebenfalls unversöhnliche Dreyfus-Gegner. — Wie man in Deutschland denkt.

Rennes, 19. Aug. Die heutigen Verhandlungen im Dreyfus-Prozeß wurden pünktlich um ½7 Uhr eröffnet und als erster Zeuge Major Cuignet, ehemaliger Flügel-Adjutant des Kriegsministers, vernommen. Derselbe betrat in Zivilkleidung den Zeugenstand und erklärte, daß er persönlich nach wie vor von der Schuld des Angeklagten fest überzeugt sei. Nachdem er seine Aussagen gemacht hatte, wurde Cuiguet von Demange in ein scharfes Kreuzverhör genommen, wobei Dreyfus' Anwalt auf verschiedene Widersprüche aufmerksam machte, in welche sich der Major verwickelt hatte. Oberst Jouaust fragte hierauf Dreyfus, ob er seinerseits etwas zu sagen habe. Der Gefangene erhob sich und protestirte in scharfer Weise gegen die Insinuationen Cuiguets.

Die Zeugenaussagen des Letzteren lauteten, kurz zusammengefaßt, wie folgt:

„Mir wurde vom Kriegsministerium der Auftrag zu Theil, eine Spezial-Untersuchung des ganzen Falles vorzunehmen, ehe ich aber auf die Einzelheiten derselben näher zurückkomme, möchte ich eine persönliche Erfahrung mittheilen, die einen neuen Beweis für das indiskrete Benehmen des Gefangenen liefert, solange er dem Generalstabe angehörte. In der zweiten Hälfte des Jahres 1893 wurde Dreyfus, der damals seine Probezeit im Generalstabe ablegte, damit beauftragt, das Unterminiren der östlichen Eisenbahnen für den Kriegsfall genau zu studiren. Ich war damals in derselben Abtheilung beschäftigt, und Dreyfus ersuchte mich eines Tages, ihm den allgemeinen Plan für Eisenbahn-Unterminirungen auszuhändigen, der sich in meinem Besitz befand. Er wolle seine Kenntnisse erweitern, um seine Spezial-Aufgabe besser lösen zu können. Ich erwiderte ihm, daß er sich besser an seinen direkten Vorgesetzten, Major Bertin, wende, gab ihm aber schließlich doch, da Dreyfus mich immer wieder von Neuem drängte, einige Informationen. Er bekundete hierbei das lebhafteste Interesse und machte sich auch verschiedentliche Aufzeichnungen, die man aber später, bei Durchsuchung seiner Wohnung, nicht mehr auffand. Ich vermag nicht zu sagen, was aus diesen Notizen geworden ist, doch läßt sich kaum annehmen, daß Dreyfus sie zerstört hat, dazu war er viel zu erpicht auf den Inhalt derselben."

Major Cuignet kam sodann auf die Aufgabe zu sprechen, die ihm General Gonse im Mai des Jahres 1898 zutheilte, und die aus dem Sortiren der Dokumente bestand, die Bezug auf Dreyfus, Esterhazy und Piquart hatten.

„Meine Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten", fuhr Major Cuiquet fort, „basirt auf folgenden drei Punkten:

1) Auf Dreyfus Bekenntniß dem Kapitän Lebrun-Renault gegenüber;
2) Auf dem Inhalt des „Bordereau", und
3) Auf dem Ergebniß der Untersuchung des geheimen Dossiers.

Zu diesen drei Punkten kommt dann noch das Beweismaterial des Experten Bertillon, sowie die Anstrengungen der Familienangehörigen Dreyfus', den Gefangenen auf irgend eine Weise zu rehabilitiren. Ich protestire ganz energisch gegen die Auffassung, als ob wir einen Feldzug gegen Gerechtigkeit, Wahrheit und gegen unser Vaterland unternommen hätten!"

Die letzten Worte wurden vom Publikum mit höhnischem Lächeln und abfälligen Bemerkungen aufgenommen, während die anwesenden Militärs dem Zeugen zunickten. Dieser kam dann eingehend auf das Dossier zu sprechen, speziell auf die Unterredung des ehemaligen Justizministers Trarieux mit dem Grafen Ternielli, dem italienischen Gesandten in Paris, „welches Land", wie Cuignet sich ausdrückte, „von dem Verrath den größten Vortheil gezogen hat."

In Bezug auf das Bekenntniß, welches Dreyfus angeblich dem Kapitän Lebrun-Renault gegenüber gemacht, erklärte Major Cuignet, daß er dasselbe für durchaus authentisch halte. Wer immer demselben keinen Glauben beimesse, für den bedeuteten Zeugenaussagen überhaupt nichts.

Cuignet versicherte sodann von Neuem, daß Dreyfus das „Bordereau" Ende August geschrieben habe, worauf er nochmals auf das geheime „Dossier" zu sprechen kam.

„Aus dem ersten Theile des Dossiers ist ersichtlich, daß im Jahre 1893 Geheimnisse des Kriegsministeriums preisgegeben wurden. Es sind Beweise erbracht, daß Festungspläne einer fremden Macht übergeben wurden, und zwar erhellt aus dem Briefe eines fremdherrlichen Agenten, daß diese Pläne aus den Bureaux des Kriegsministeriums gestohlen wurden. Ein ganzes Netzwerk von Spionage umgarnte uns damals, und wenn der hohe Gerichtshof sich der Mühe unterzieht und das „Dossier" genau durchstudirt, so wird er in demselben genügend Beweismaterial von der Schuld des Gefangenen vorfinden."

Dreyfus sprang in diesem Moment von seinem Sitz auf und rief erregt dem Zeugen zu: „Das ist eine handgreifliche Lüge!"

Guignet fuhr ruhig in seinen Zeugenaussagen fort und versuchte darzulegen, daß nur ein Generalstabs-Offizier aus dem Ressort, in welchem Dreyfus thätig war, die Geheimnisse den auswärtigen Militär-Attaches verrathen haben könne. Auf ihn, den Zeugen, habe das Panizzardi-Telegramm vom 2. Novbr. 1894 den Eindruck gemacht, als ob Dreyfus ein alter Freund der italienischen Regierung gewesen. Auch sei aus dem Dossier deutlich genug zu ersehen, daß das Bordereau durch die Hände des Obersten Schwartzkoppen gegangen sei; Letzterer aber habe mit Panizzardi in Bezug auf Spionage die engsten Verbindungen unterhalten.

Die Emser-Depesche des österreichischen Militär-Attaches Schneider, worin dieser bekanntlich den ihm unterschobenen Brief des Inhalts, daß Dreyfuß Beziehungen zu Deutschland gehabt, als eine Fälschung hinstellt, hat für Guignet keine Bedeutung. Letzterer erklärte vielmehr, daß die Zeugenaussagen der Generäle Mercier und Roget korrekt gewesen seien, und daß die Echtheit des ursprünglichen Schneider'schen Briefes über allen Zweifel bewiesen worden sei.

Nach Beendigung des dierekten Verhörs wurde Major Cuignet von Demange, dem Rechtsvertreter des Gefangenen, einem scharfen Kreuzverhör unterworfen, in dessen Verlauf er unter Anderem erklärte, daß Col. Henri „im Interesse des Landes" gehandelt, wenn er eine Fälschung begangen habe. (Vor dem Kassationshof hatte Cuignet emphatisch erklärt, daß eine Untersuchung sehr bald feststellen würde, daß Paty du Clam der eigentliche Urheber der Henri-Fälschung gewesen sei.)

General DeBoisdeffre, der ehemalige Generalstabschef der französischen Armee, war der nächste Zeuge. Er leistete wie alle übrigen Zeugen den Eid, nur die nackte Wahrheit sagen zu wollen. Auch DeBoisdeffre erklärte, daß er das angebliche Schuldbekenntniß Dreyfus' für echt halte. In Bezug auf Col. Picquart meinte Zeuge, daß dieser nicht an der Schuld Dreyfus gezweifelt habe, als er die Pflichten eines Chefs des Informations-Departements übernommen habe. Er, Zeuge, sei niemals von Col. Picquart ersucht worden, das Ergebniß der Dreyfus-Esterhazy-Untersuchung dem General Gonse vorzuenthalten. Im Uebrigen erklärt Boideffre, daß auch er heute noch von der Schuld des Angeklagten fest überzeugt sei. Den Aussagen Esterhazy's, wonach dieser, und nicht Dreyfus, das Bordereau geschrieben habe, sein kein Glaube beizumessen, denn Esterhazy habe von jeher gelogen. Zeuge mußte übrigens eingestehen, daß auch nach der Verurtheilung von Dreyfus noch allerlei Schriftstücke aus den Kanzleien des Generalstabs verschwanden.

General Gonse, der nächste Zeuge, erklärte ebenfalls, daß es eine reine Unmöglichkeit für Esterhazy gewesen sei, das Bordereau zu schreiben, da er die darin enthaltenen Geheimnisse nicht gekannt haben könne.

Berlin, 19. August. Die „Kölnische Zeitung" sagt in einem zweifelsohne inspirirten Artikel bei Besprechung des Dreyfus-Kriegsgerichtes:

„Da es unmöglich ist, Schande auf Frankreich durch die Annahme zu werfen, daß Zeugen, welche die wichtigsten Aemter im Staate einnehmen, voreingenommene Schufte sind, so kann ihre beharrliche Mißachtung öffentlich längst bekannter Thatsachen nur durch ihre feste Ueberzeugung erklärt werden, daß die Dokumente in dem Bordereau durch ein Mitglied des Generalstabes ausgeliefert wurden.

„Dieses Mitglied kann aber nicht Dreyfus sein. Der Verdacht deutet bestimmt auf den verstorbenen Oberst-Leutnant Henry hin, welcher zur Fälschung seine Zuflucht nahm, um die Legende von der Schuld des Dreyfus glaubwürdiger zu machen."

London, 19. August. Eine Depesche der „Morning Post" von Rennes meldet, daß dort die Zensur angefangen hat, in Wirksamkeit zu treten. General Merciers beleidigende Bezugnahme auf Kaiser Wilhelm und gewisse Aeußerungen über das Geheimdossier sind unterdrückt worden.

Das Werk von Brandstiftern.

Marienburg, 19. August. Die zwei Brände, von denen unsere Stadt unlängst heimgesucht ward, und von denen der erste ganze Straßengevierte in Schutt und Asche legte, sind, wie allgemein behauptet wird, auf die ruchlose Thätigkeit von Brandstiftern zurückzuführen. In Folge dessen gibt sich in der ganzen Stadt große Aufregung kund, zumal viele prominente Bürger Drohbriefe erhalten haben.

Deutsche und Tschechen.

Wien, 19. Aug. In dem bekannten Restaurant Hohlehner, wo unlängst von den Tschechen ein Sokolfest gefeiert wurde, hatten etwa 500 Deutsch-Nationale eine Demonstration arrangirt. Es wurden Pfuirufe gegen die Tschechen ausgestoßen, so daß es schließlich zu einer Massenschlägerei kam, in deren Verlauf von der Polizei zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Abgelehnt.

Die gesammte Kanalvorlage auch in dritter Lesung verworfen.

Berlin, 19. Aug. Das Abgeordnetenhaus des preußischen Landtages hat heute die gesammte Kanalvorlage auch in dritter Lesung mit 225 gegen 147 Stimmen abgelehnt. 32 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung.

Die Dortmund-Rhein-Kanalvorlage allein wurde mit 275 gegen 134 Stimmen verworfen.

Berlin, 19, Aug. „Gebaut wird er doch!" Mit diesem Ausruf gab der Minister für öffentliche Arbeiten, Thielen, der Empfindung Ausdruck, welche die unerwartete Ablehnung der gesammten Kanalvorlage, des Dortmund-Rhein-Kanals sowie des Mittelland-Kanals, im Regierungslager hervorgerufen hat. Laute Oho-Rufe schallten ihm von den Bänken der Rechten entgegen. „Schon der große Kurfürst hat einen derartigen Widerstand gefunden," fuhr er fort, hatte aber mit dieser einigermaßen billigen Anlehnung an die jüngste Dortmunder Kaiserrede nur einen Heiterkeitserfolg. Auch der Landwirthschafts-Minister nahm den der Regierung von den Konservativen hingeworfenen Handschuh auf und erklärte in schärfster Tonart, daß die Regierung trotz des heutigen Mißerfolges sich bestimmt nicht von dem Kanalplane abbringen lassen werde.

Namens der freisinnigen Volkspartei gab der Abgeordnete Dr. Wiemer dem Bedauern der Kanalfreunde über die Ablehnung Ausdruck und prophezeite, daß die Agrarier später sicherlich anders denken würden. Unter stürmischer Heiterkeit des Hauses erinnerte er an jene badische Bauern-Deputation, die einst zum Großherzog ging, um ihn flehentlich um die Bewilligung zum Bau einer gewissen Bahnstrecke zu bitten. Auf den Einwand des Großherzogs, daß sie sich früher mit Händen und Füßen gegen dieselbe Bahn gesträubt hätten, polterte der Führer der Deputation derb heraus: „Ach was! Uns Rindviecher hätte man zwingen müssen!"

Brandunheil in Schlesien.

Breslau, 19. Aug. Das im Ohlander Kreise gelegene Dorf Weigeritz ist durch ein schweres Brandunglück heimgesucht worden. Mehrere Gehöfte liegen in Asche und im Rauche der wie rasend um sich greifenden Flammen sind die Wittwe Schmidt nebst Tochter erstickt.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Bücherfreunde.

Die Bibliothekare der verschiedenen Lehr-Abtheilungen der Chicagoer Universität haben kürzlich eine Inventar-Aufnahme vorgenommen, und dabei zu ihrem Leidwesen die betrübliche Entdeckung gemacht, daß ihnen etwa 1500 Bände von ihren Bücherschätzen fehlen. Nach einer Erklärung des Umstandes braucht man nicht lange zu suchen. Bücherfreunde unter den Studenten, die mehr Liebe zur Wissenschaft haben, als Geld, haben sich auf Kosten der Anstalt zu den Büchern verholfen. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß die weitaus meisten von den fehlenden Büchern solche theologischen Inhalts sind. Da man nicht annehmen will, daß die Studiosen der Gottesgelahrtheit von vornherein auf den Diebstahl ausgegangen sind, so muthmaßt man, die Betreffenden hätten die fraglichen Bücher nur des Studiums halber heimlich mitgenommen, später aber keine Gelegenheit gefunden, sie unbemerkt zurückzubringen. Es wird ihnen nun vollkommenene Straflosigkeit zugesichert, falls sie die Bücher wieder herausgeben.

Kurz und Neu.

* Alexander Nuber, hiesiger stellvertretender Generalkonsul für Oesterreich-Ungarn, gab gestern aus Anlaß des 69. Geburtstages des Kaisers Franz Joseph ein Bankett im Grand Pacific Hotel, zu welchem eine Reihe hervorragender hier lebender Oesterreicher und Ungarn geladen waren.

* Friedensrichter Gibbons verurtheilte gestern die „City Ic. Manufacturing Co.", No. 456 W. Jackson Blvd., wegen Uebertretung der Rauchordinanz zu einer Geldbuße von $5. Die Strafe fiel deßhalb so gelinde aus, weil es das erste derartige Vergehen der Gesellschaft war.

* Die Bücher-Revisoren haben entdeckt, daß W. A. S. Graham, der durchgebrannte ehemalige Sekretär des Schulraths, weitere $150, welche ein gewisser Peter Schaeffer an ihn zahlte, nicht abgeführt hat. Dadurch werden seine Unterschlagungen um obige Summe erhöht.

* Während heute der Nr. 15 Willard Place wohnhafte Hermann Spray den Washington Boulevard entlang ging, fiel er an Carpenter Straße vom Bürgersteig auf den Fahrdamm hinab und brach dabei das rechte Bein. Der Verunglückte, welcher im County-Hospital Aufnahme fand, behauptet, er sei im Gehen eingeschlafen und infolge dessen so unglücklich zu Falle gekommen.

In seinem eignen Hause.

Die Mehrheit fand Glauben.

Vor Kadi Sabath an der Maxwell Straße stand heute unter anderen Angeklagten, aber weit entrüsteter als diese, der Hausbesitzer J. Finkelstine, der Ruhestörung und des Hausfriedensbruches beschuldigt. Als Belastungszeugen waren James Pearlstine nebst Familie für den Fall angemeldet. Die Pearlstines sind Miether des Herrn Finkelstine. Sie sind Miether, aber sie bezahlen, wie Herr Finkelstine klagt, keine Miethe. Als er gestern zu ihnen kam, um sie an ihre Verpflichtungen zu erinnern, hätten sie ihm erklärt, daß man in Philadelphia, wenn ein Hauswirth herumkäme, um die Miethe zu verlangen, ihn einfach durchprügele und hinauswerfe. Darauf hätten sie dieses angeblich in der Stadt der Bruderliebe erfundene Verfahren mit großer Gründlichkeit gegen ihn zur Anwendung gebracht. Nicht genug damit, hätten sie dem Schaden auch noch die Beleidigung hinzugefügt und ihn, den mißhandelten Hauseigenthümer, gefangen setzen lassen als einen Ruhestörer. Die Pearlstines schilderten den Thatbestand indessen wesentlich anders. Der Herr Finkelstine sei grob und heftig gewesen, erzählten diese, und deshalb hätte man ihn mit Fug und Recht abgewandelt. Der Kadi schenkte der Mehrheit Glauben und stellte Finkelstine zur Sicherung ferneren Wohlverhaltens unter Friedens-Bürgschaft.

Uebel mitgespielt.

An Madison und Halsted Straße wurde heute zu früher Morgenstunde der No. 80 Morgan Str. wohnhafte Fleischer Albert Vogelsang, als er sich auf dem Heimwege befand, von einem gewissen William Radigan, der sich im Schatten eines Gebäudes verborgen gehalten hatte, überfallen und schwer mißhandelt. Radigan schlug den Ahnungslosen nieder und trat ihn dann mit Füßen, so daß er lebensgefährliche innerliche Verletzungen davontrug. Der Verletzte fand im Countyhospital Aufnahme, während sein Angreifer in der Desplaines Str.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht wurde. Zugleich mit Radigan wurde auch ein anderer Mann, weil er sich dessen Verhaftung widersetzte, in Haft genommen. Der Arrestant gab eine Karte mit der Adresse von Thomas Noonan, Hilfskassierer im Columbia-Theater ab, doch muthmaßt die Polizei, daß das nicht sein richtiger Name ist.

„Mißbrauch der Flagge".

Unter dem Staatsgesetz, welches den Mißbrauch des Sternenbanners zu Reklamezwecken verbietet, hat B. L. Philipps gegen eine ganze Anzahl von Firmen Strafanträge gestellt. Unter den Geschäften, welchen Philipps die Führung der Flagge abgewöhnen will, befinden sich: Die Union Pacific Eisenbahn; United States Café, C. Renaud, 76 Jackson Boulevard; Glasgow Woolen Mills Co., John J. Hardigan, 191 State Str.; Merrick Thread Co., C. E. Brayton; Empire Transportation Co., Francis C. Brown, 143 La Salle Str.; Kirchhoff & Neubarth, August Kirchhoff, 53—55 Lake Str.— Herr Philipps versichert, er handle nur aus patriotischen Beweggründen und würde die Hälfte der Strafgelder, welche das Gesetz dem Steller des Strafantrages zusichert, den Unterstützungs-Fonds der Polizei und der Feuerwehr überweisen.

Durfte nicht in „Zion" sterben.

In ihrer Wohnung an der Sophia-Straße zu Austin ist gestern Frau Auguste Schlater an der Lungenschwindsucht gestorben. Der Gatte der Frau hatte diese auf ihren Wunsch nach des Glaubensdoktors Dowie „Zion" schaffen lassen, weil die Kranke hoffte, daß man sie dort gesund beten werde. Zwei Wochen lang ist denn auch, gegen angemessene Bezahlung, an dem Bette der Kranken wacker gebetet worden, aber gefruchtet hat es leider nichts. Damit sie nicht in „Zion" sterbe und den Ruf des Hauses noch weiter schädige, mußte Herr Schlater die todtkranke Frau wenige Tage vor ihrem Ableben wieder nach Hause nehmen. Der Coroner ist von dem Sachverhalt benachrichtigt worden.

* Im Garfield Park sind bei einem Radler-Zusammenstoß Frau Laura Rafel von Nr. 3302 Archer Ave. und Ralph Frazier von Nr. 669 Harding Ave. so schwer verletzt worden, daß sie nach dem Presbyterianer Hospital geschafft werden mußten. Charles Merg, Ecke Washtenaw Ave. und Fulton Str. wohnhaft, kam ebenfalls zu Schaden und mußte per Ambulanz nach Hause gebracht werden.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Andauernd klar und warm heute Abend, während der Nacht und morgen am Tage; morgen Abend wahrscheinlich Gewitterregen; Südwind.

Illinois: Klar und warm heute und morgen während des Tages; morgen Abend wahrscheinlich Gewitter; Südwind.

Indiana: Andauernd klar und warm heute und am Sonntag; Südwind.

Nieder-Michigan: Heute und während der Nacht klar und warm; morgen vielleicht Gewitterstürme im nordwestlichen Theile des Gebietes; Südwind.

Wisconsin: Im nordwestlichen Theile heute und morgen im ganzen Staat Gewitterregen; Südwind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 81 Grad; Nachts 12 Uhr 80 Grad; Morgens 6 Uhr 79 Grad; Mittags 12 Uhr 83 Grad.

Beträchtliches Schadenfeuer.

Die Sägenfabrik No. 336—338 Carroll Ave., ein Raub der Flammen.

Durch ein Feuer, welches heute am frühen Morgen zum Ausbruch kam, wurde die der Firma C. A. Hile & Co. gehörige Sägenfabrik völlig eingeäschert. Der Polizist Eugen Plavin, von der W. Lake Str.-Revierwache, sah, als er das Gebäude passirte, Flammen aus den Fenstern des Maschinenraumes emporschießen; er eilte an die Ecke von Tell Place und Fulton Str. und gab dort den Feuer-Alarm, worauf er zu dem brennenden Gebäude zurückkehrte. Der Beamte bemühte sich dann, die noch in tiefem Schlafe befindliche Familie von C. Bollinger, welche in dem an die Fabrik anstoßenden Hause, Nr. 340 Carroll Ave., wohnt, zu wecken, da das Gebäude von den Flammen arg bedroht war. Als ihm das endlich nach längerem Klopfen gelang und er in die Wohnung eintrat, fand er dort Frl. Bollinger, welcher der Schreck die Besinnung geraubt hatte, bewußtlos am Boden liegend vor. Flavin hob die Ohnmächtige auf und trug sie in's Freie, wo sie sich sehr bald erholte. Der durch die Vernichtung der Fabrik angerichtete Schaden beläuft sich auf etwa $15,000. Die Flammen sprangen auch auf das Stallgebäude von Henry Bollinger über und beschädigten dasselbe um $2000.

* * *

In der Teppichfabrik von J. Deßfee, an Kinzie Str. und Claremont Avenue, entstand heute auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise ein Feuer, welches einen Schaden von etwa $3000 zur Folge hatte. Die Flammen kamen in dem Trockenraum zum Ausbruch und hatten schon große Fortschritte gemacht, als zufällig vorübergehende Bürger den Feuerschein bemerkten und die Löschmannschaften alarmirten. Bei Ausbruch des Feuers fand sich Niemand in dem Gebäude.

Kontraktentziehung angedroht.

Die Drainage-Behörde steht im Begriff, verschiedenen Unternehmern, welche mit ihren Arbeiten an dem Drainage-Kanal und Zubehör im Rückstande sind, die Kontrakte zu entziehen. Angedroht worden ist ein solches Vorgehen den Firmen McArthur und Winston, Heldmaier u. Neu und Hayes Bros. McArthur u. Winston haben die Ausführung des Unterbaues für die große Eisenbahn-Brücke nahe Campbell Ave. übernommen, kommen aber damit trotz aller Versprechungen und des ihnen zugesicherten bedeutenden Draufgeldes nicht recht voran. Heldmaier u. Neu arbeiten an dem Abschnitt 17 des Kanalbettes und die Gebrüder Hayes sollen zwischen Adams und Van Buren Str. ein unterirdisches Seitenbett für den Fluß herstellen.

Prendergasts Leichenfeier.

Heute Mittag ist die Leiche des Ex-Richters Richard Prendergast, nachdem vorher ein feierliches Hochamt zu seinem Gedächtniß in der St. Jarlath's Kirche abgehalten worden war, auf dem Calvary Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden. Die Gedächtnißrede wurde vom Pfarrer T. E. Cox gehalten, der, von den Pfarrern T. S. Keating von Ottawa, William A. Hoarn von Freeport, und D. D. Tighe von der „Holy Angels" Kirche assistirt, auch das Hochamt zelebrirte. Außer Vereinigungen aller Art hatten zahlreiche Privatpersonen prächtige Blumenspenden gesandt, um den Dahingeschiedenen zu ehren.

Ihren Verletzungen erlegen.

Lukas Palvisch, ein Angestellter der Chicago Ship Building Co., ist gestern in seiner Wohnung, No. 8917 Green Bay Ave., Verletzungen erlegen, die er sich zugezogen hatte, indem er aus einer Höhe von 30 Fuß vom Mast eines im Bau begriffenen Schiffes herunterfiel.

Im Alexianer Hospital starb der Fuhrmann Fred Reynolds in letzter Nacht an den Verletzungen, die er erlitten hatte, indem er von seinem Wagen herabfiel und unter die Räder desselben gerieth.

Der Bruder des Postmeisters.

Der Versicherungs-Agent E. G. Herring aus Rockford wurde, als er gestern mit der Illinois Central-Bahn hier eintraf, in der Nähe des Bahnhofes von zwei Herren freudig willkommen geheißen, von denen der Eine sich ihm als ein Bruder des Postmeisters von Rockford vorstellte. Hinzukommende Detektives nahmen diesen Bruder und seinen Begleiter — ein paar berüchtigte Bauernfänger — in's Schlepptau und Kadi Martin brummte ihnen heute Ordnungsstrafen von je $25 auf.

Rückfällig geworden.

Ins Zuchthaus wanderte gestern der Farbige E. D. Dillard zurück, nachdem er erst vor Kurzem auf Probe entlassen worden war. Dillard, ein angeblicher Arzt und Prediger, welcher vor zwei Jahren auf unbestimmte Zeit in's Zuchthaus geschickt worden war, schwindelte jüngst dem farbigen, an Armour und 38. Str. wohnhaften Bauunternehmer S. Philipps $100 ab, indem er vorgab, Besitzer großer Viehherden im Westen zu sein.

Diamanten-Schwindel.

Eine Verschwörung von Sachverständigen.

Der Grundeigenthumshändler E. W. Skinner, Nr. 108 Dearborn Str., hat gestern unter der Anklage, ihn um $3800 beschwindelt zu haben, Haftbefehle gegen eine Anzahl von Personen erwirkt, von denen einige als Verkäufer in Juwelenläden und als Werthabschätzer in einem Pfandladen angestellt sind. Die Namen der Geschäfte anzugeben, in welchen die eigentlichen Verschwörer angestellt, weigert Herr Skinner sich vorläufig noch. Die Namen der Verhafteten sind: Frank E. Rose, der bereits als angeblicher Schwindler im Countygefängniß weilt; F. L. O'Neill, Angestellter in einem Pfandladen; R. J. Morse, Diamantenhändler, Nr. 126 State Str.; H. C. Scott, Verkäufer in einem Juwelenladen; L. M. Cox und N. A. Howard, Angestellte in dem Geschäftsbureau der angeblichen Verschwörer, die es auf die Leichtgläubigkeit von Geldleuten abgesehen haben sollen, welche auf Diamanten als Pfandobjekte größere und kleinere Geldbeträge verborgen und sich von Werthabschätzern der Steine hinters Licht führen lassen. Diese Kundigen, welche von einigen Juwelenhändlern und professionellen Geldverleihern bisher stets zu Rathe gezogen worden wären, wenn es sich um die Gewährung eines größeren Darlehens auf Diamanten als Unterpfand gehandelt hätte, sollen, wie behauptet wird, unter sich einen „Ring" zu dem Zwecke gebildet haben, die ihnen zur Abschätzung unterbreiteten Steine über ihren wirklichen Werth abzuschätzen, nachdem sie mit den bisherigen Besitzern derselben sich in ein Einvernehmen gesetzt hätten, woburch sie denselben — gegen anständige Bezahlung natürlich — zu einer Leihsumme verhalfen, deren Betrag in einzelnen Fällen größer als die ursprüngliche Kaufsumme, oder doch wenigstens annähernd so hoch, gewesen sein soll.

Wegen böswilliger Verleumdung.

Ein gewisser A. B. Fitzgerald wurde heute von Friedensrichter Underwood auf die Anklage der böswilligen Verleumdung hin unter $500 Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen. Als Ankläger gegen ihn trat der No. 212 Schiller Str. wohnhafte F. C Hellwig auf, welcher behauptet, Fitzgerald sei der Verfasser eines an Coroner Berz gerichteten anonymen Schreibens, in welchem die Beschuldigung erhoben wird, daß seine — Hellwigs — Frau nicht, wie im Todtenschein angegeben, der Tuberkolose erlegen sei, sondern an den Folgen von Gift, welches ihr der Gatte kurz vor ihrem Tode eingegeben habe, gestorben wäre. Die Vertheidigung macht geltend, daß Jedermann das Recht habe, dem Coroner oder Polizeichef vertrauliche Mittheilungen auf brieflichem Wege behufs Erleichterung ihrer Amtspflichten zu senden, und mithin von einer verbrecherischen Verleumdung in dem vorliegenden Falle keine Rede sein könne. Der gegnerische Anwalt wandte mit Erfolg ein, daß der Angeklagte, wenn er es ehrlich gemeint hätte, entweder den Coroner persönlich aufgesucht oder doch wenigstens die Zuschrift mit seinem Namen unterzeichnet haben würde. Da er keines von Beiden gethan, so könne man nicht den geringsten Zweifel hegen, daß es dem Briefschreiber nur darum zu thun war, den guten Ruf des Klägers zu schädigen.

Sehr respektwidrig.

Ein bisher noch nicht ertappter Bösewicht hat so wenig Ehrfurcht vor dem Richterstuhl gehabt, daß er sich nicht gescheut hat, einen elektrischen Fächer zu stehlen, durch welchen dem gestrengen Kadi Wolff bisher während seiner Gerichtssitzungen Kühlung verschafft wurde. Der darob sehr erzürnte Richter hielt es deshalb für das Beste, seine heutige Sitzung so schnell wie möglich zu vertagen, um sich über Sonntag in die Sommerfrische zu begeben, wo die Lüfte linder wehen.

Noch nicht identifizirt.

Heute Vormittag wurde von dem Schankwärter James McLaughlin in einem hinter dem Hause Nr. 306 S. Clark Str. befindlichen Schuppen die Leiche eines bisher noch nicht identifizirten Mannes aufgefunden. An der rechten Hand des etwa 40jährigen Mannes fehlen der Daumen und drei Finger; er war bekleidet mit einem braunen Rock und gestreiften Hosen, braunem Hembe und hellem Hut. Die Leiche ist vorläufig in Rolstons Privat-Morgue, Nr. 22 Adams Str., aufgebahrt worden.

Pariser Grün.

Der Anstreicher John Rosamack, von Nr. 504 Belmont Ave., starb heute im Alexianer-Hospital an den Wirkungen einer Dosis Pariser Grün, die er aus unbekannten Ursachen am Freitag zu sich genommen hatte.

* Der Feuerwehrmann John McAvoy fiel heute Morgen an Blue Island Ave. von einem Spritzenwagen auf das Straßenpflaster herab und zog sich dabei ernstliche Verletzungen an den Beinen zu. Der Verunglückte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, No. 528 Union Str., gebracht.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der von New York nach Europa abgegangene Dampfer „Umbria“ hat 432,000 Unzen Silber mitgenommen.

— Der Brauer-Verband von Milwaukee hat tausend Dollars zum Dewey-Heimfonds beigetragen.

— Der Transportdampfer „City of Sidney“ ist mit 300 Marinesoldaten und 400 Rekruten an Bord von San Francisco nach Manila abgefahren.

— In Nord- und Süd-Dakota haben Wirbelstürme schwerenSchaden angerichtet und die Ernte ist zum Theil vernichtet worden.

— Der Baarbestand im Bundes-Schatzamt beträgt zur Zeit $272,240,926, wovon $246,132,935 auf die Goldreserve entfallen.

— Alles in Allem sind bis jetzt 14,429 Rekruten für die neuen Freiwilligen-Regimenter angeworben worden.

— Achtundachtzig prominente Stuhl-Fabrikanten des Landes sind bis jetzt dem „Trust“ beigetreten. Letzterer soll mit 20 Millionen Dollars kapitalisirt werden.

— In Bowling Green, Ohio, ist John Zeltner der Ermordung des Anwaltes Westenhaver schuldig befunden worden. Er wurde zu zwanzigjähriger Zuchthaushaft verurtheilt.

— In Akron, Ohio, ist Oberst Edward Hayes, ein alter Haudegen aus den Tagen des Bürgerkrieges, bei der Reunion seines Regimentes plötzlich gestorben.

— Die Illinois Central-Bahn hat gestern die St. Louis, Indianapolis und Eastern-Eisenbahn, welche von Effingham, Ill., nach Switz City, Green County, Ind., führt, angekauft. Der Preis betrug eine Million Dollars.

— Fast der gesammte Geschäftstheil der Ortschaft Placerville, Boise County, Iowa, ist durch eine verheerende Feuersbrunst zerstört worden, ebenso zahlreiche Privatwohnungen. Der angerichtete Brandschaden beläuft sich auf eine Viertel Million Dollars.

— Das prächtige „San Filipo Hotel“ in Albuquerque, N. M., welches im Jahre 1884 mit einem Kostenaufwand von $130,000 erbaut wurde, ist völlig niedergebrannt. Dem Brandschaden steht eine Versicherung von nur $22,000 gegenüber.

Ausland.

— Kaiser Wilhelm ist zu dem internationalen Lawn Tennis-Turnier in Homburg eingetroffen.

— Seit dem 4. Juni sind in Oporto, Portugal, insgesammt 39 Fälle von Beulenpest vorgekommen, von denen 13 tödtlich verliefen.

— In Barcelona ist der Abgeordnete Ise unter der Anklage in Haft genommen worden, einer Eisenbahn-Gesellschaft 1½ Millionen Pesetas veruntreut zu haben.

— Während eines in der Nähe von Rom abgehaltenen Manövers stürzten zwei Offiziere und 15 Kavalleristen beim Sprung über einen Graben und wurden sämmtlich erheblich verletzt.

— In einem Rundschreiben an die französischen Bischöfe tadelt der Papst scharf die anti-republikanische Agitation und ersucht die Katholiken, sich von allen Bewegungen fern zu halten, die gegen die jetzige Regierung gerichtet sind.

— Die Schantung Eisenbahn-Gesellschaft, welche mit einem Kapital von 54,000,000 Mark organisirt wurde, um zwischen Kiao-Tschau und Tientsin eine Eisenbahn zu bauen, ist in Berlin inkorporirt worden. Unter den Inkorporatoren sind die Dresdener Bank, die Nationalbank für Deutschland, S. Bleichröder und Robert Warschauer u. Comp.

— Die Berliner halbamtlichen Zeitungen deuten an, daß der preußische Landtag bestimmt aufgelöst werden wird, wenn die drei Kanal-Vorlagen (Mittellandkanal, Dortmund-Rhein-Kanal, Dortmund-Ems-Kanal) nicht als Ganzes angenommen werden. Die „Frankfurter Zeitung“ erklärt, daß, falls sie in dritter Lesung abgelehnt werden, der preußische Finanzminister, Dr. v. Miquel, abdanken wird.

— Der Kaiser gedachte in seiner Rede gelegentlich der Enthüllung des Denkmals für die Gefallenen des 1. Garde-Regiments auf dem Schlachtfelde von St. Privat auch der Todten des französischen Heeres. Die betreffende Stelle in seiner eindrucksvollen Ansprache lautet also: „Der Entwurf dieses Denkmals weicht von den sonst auf Schlachtfeldern üblichen ab. Ein gepanzerter Engel lehnt in stiller Ruhe auf einem Schwerte, das des Regimentes stolzes Motto ziert: „Semper Talis.“ Ich wünsche, daß die Bedeutung dieser Figur allgemein bekannt sein möge. Der Engel steht auf diesem blutgetränkten Felde als ein Hüter der tapferen Soldaten beider Armeen, der Franzosen und der Deutschen, die hier fielen, denn die französischen Soldaten, die ein ruhmreiches Ende bei St. Privat fanden, kämpften auch heldenmüthig und tapfer für ihren Kaiser und ihr Vaterland. Wenn unsere Fahnen sich zum Gruße vor diesem Bronzestandbild senken und in Trauer über den Gräbern unserer theuren Kameraden flattern, dann mögen sie auch über den Gräbern unserer Feinde wehen und leise verkünden, daß wir mit Trauer ihrer tapferen Todten gedenken. Mit tiefem Danke und im Aufblick zu dem Herrn der Heerschaaren, der unsern großen Kaiser so gnädig geführt, weden wir daran gedenken, daß die zahllosen Seelen jener, die sich einst im heißen Kampfe einander gegenüberstanden, heute auf uns herniederschauen von dort, wo sie um den Thron des höchsten Richters stehen, in ewigem Frieden vereint.“

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Southampton: Auguste Viktoria, von New York über Cherbourg nach Hamburg, Lahn, von New York über Cherbourg nach Bremen.

Hamburg: Pretoria, von New York über Plymouth und Cherbourg.

Queenstown: Campania von New York.

Boston: Cephalonia von Liverpool.

Abgegangen.

San Francisco: San Jose nach Panama.

Lokalbericht.

Sind bankerott.

Beim Bankerottgericht hat der Bauunternehmer John E. Crate um Entlastung von seinen Schulden in Höhe von $27,500 nachgesucht. Die hauptsächlichste Gläubigerin ist die „Metropolitan National Bank“.

Um ihre Schulden los zu werden, haben ferner die Nachbenannten Bittschriften beim zuständigen Bundesgericht eingerichtet: James M. Blazen, Advokat, Nr. 1127 W. Monroe Str., Verbindlichkeiten $5400; Henry M. Wilder, Arzt, Nr. 284 Wabash Ave., Schulden $6100; D. K. Elder, Verbindlichkeiten $9300; Andrew La Motte, Passiva $7100; Martin Collins, Verbindlichkeiten $2100.

Den Brühwunden erlegen.

Im Alexianer-Hospital ist gestern Abend der 9jährige Robert Schroeder den Brühwunden erlegen, welche er vor einigen Tagen dadurch erlitten hatte, daß er beim Spielen auf einem an North Ave. und Larrabee Str. stehenden Wagen in die in demselben enthaltene Masse heißen Malzes fiel. Die Eltern des verunglückten Knaben wohnen Nr. 2582 Seeley Ave.

Gouverneurs-Kandidaten.

Altgeld begünstigt nach wie vor eine Fusion der Demokraten mit allen silberfreundlichen Parteien.

Die Torrens-Gesetz Zertifikate.

Strenge Durchführung des Fischerei-Gesetzes.

Ein abergläubischer Clerk.

Weitere Steuer-Wirren.

Gestern befand sich W. J. Calhoun, einer der republikanischen Gouverneurs-Kandidaten von Illinois, in der Stadt. Derselbe hatte vor einigen Tagen im Cißna Park die Bemerkung gemacht, er sei nicht „in der Politik“ und daraus hatten die Freunde Tanners bereits den Schluß gezogen, Calhoun habe den Kampf aufgegeben. Gestern antwortete dieser aber auf Befragen, jene Aeußerung hätte nur auf den betreffenden Tag Bezug gehabt, sie bedeute sonst weiter gar nichts. Calhoun wird sich von hier nach Mackinac Island begeben, woselbst er mit mehreren Führern der republikanischen Partei, wie z. B. General McNulta, Comptroller Dawes und Sekretär Hamilton zusammentreffen und die Sachlage besprechen wird. Es wird deshalb erwartet, daß Calhoun nach seiner Rückkunft, in etwa einer Woche, sich bestimmt darüber erklären wird, ob er als Kandidat im Felde zu bleiben gedenkt, oder nicht.

* * *

Es heißt, daß Ex-Gouverneur Altgeld eifrig bemüht ist, eine Fusion der Demokraten, Silber-Republikaner und Populisten in Nebraska, dem Heimathsstaate Bryans, zu Stande zu bringen. Uebermorgen findet dort eine Sitzung des demokratischen Zentral-Komites statt. Da wird es sich denn zeigen, wie weit der Einfluß des Illinoiser Ex-Gouverneurs reicht. Der stellvertretende Vorsitzende des demokratischen National-Komites, Ex-Gouverneur Stone von Missouri, ist jeder Fusion abgeneigt. Er ist der Ansicht, daß es für die demokratische Partei vortheilhafter sein würde, ohne diese Hilfstruppen in den Kampf zu ziehen. Somit scheint sich die Kluft zwischen diesen beiden Führern, welche während des letzten Präsidenten-Wahlkampfes so einträchtig zusammen arbeiteten, immer mehr zu erweitern. Die Folgen dieser Uneinigkeit sollen sich auch schon in vielen Theilen des demokratischen Lagers bemerkbar machen. So äußerte sich gestern ein hier durchreisender bekannter Demokrat aus dem südlichen Illinois: „Wir wissen nicht, wo wir stehen, weil unsere Führer selbst uneins zu sein scheinen. In Kentucky begünstigt Bryan die Wahl von Goebel, Altgeld aber diejenige Browns. Die Führer sollten sich überhaupt nicht so viel in die inneren Angelegenheiten einzelner Staaten mischen, sondern sich zu bemühen suchen, eine Platform zusammenzuschmieden, die allen Demokraten genehm ist.“

* * *

Es hat den Anschein, als ob die Konferenz, welche von der hiesigen Civic Federation in den Tagen vom 13.—16. September in Aussicht genommen worden ist, und in welcher eine allgemeine Besprechung über Trusts, Korporationen, Monopole u. dgl. stattfinden soll, auch von außerhalb zahlreich besucht werden wird. Gouverneur Mount von Indiana hat für jeden Kongreß-Distrikt seines Staates einen Delegaten ernannt, und außerdem sechs Herren, welche den Gesammtstaat in der Konferenz vertreten sollen. Gouverneur Roosevelt hat der bereits vor längerer Zeit erwählten New Yorker Delegation jetzt auch noch einen Vertreter der Geschäftsreisenden zugefügt. Gestern haben auch General-Staatsanwalt Hicks von Wisconsin, M. J. Cunningham von Louisiana und Kongreß-Abgeordneter George W. Taylor von Alabama ihre Betheiligung zugesagt.

* * *

Am 1. September wird eine östliche Garantie-Gesellschaft sichergestellte Polizen für die unter dem Torrens-Gesetz ausgegebenen Zertifikate ausstellen, wodurch nach Ansicht des Registrators diese Zertifikate einen höheren Handelswerth erlangen werden. Die Gegner des Torrens-Gesetzes haben ihre Opposition bisher großentheils darauf gestützt, daß die Zertifikate wegen ihres geringen Handelswerthes von Hypotheken-Maklern als Sicherheit für Anleihen nicht angenommen wurden.

* * *

Hilfs-Fischhüter Ratto hat gestern den Fischer T. J. West, welcher dem Gesetze zuwider im See engmaschige Reusen gelegt hatte, in Haft genommen. Andere Verhaftungen werden wahrscheinlich in Masse folgen, wenn diese Fischer sich nicht dazu entschließen sollten, in der Folge sich dieser Reusen nicht mehr zu bedienen. Viele dieser Leute behaupten dagegen, sie wären in ihrem Recht, denn das betreffende Gesetz bezöge sich nur auf schiffbares Wasser, und aus diesem Grunde seien sie von dem Government Pier vertrieben worden. Die Angelegenheit wird in Folge dessen wahrscheinlich in den höheren Gerichten entschieden werden müssen.

* * *

Die Steuer-Revisionsbehörde hat heute mit der Untersuchung der von einer großen Anzahl bedeutender Geschäftsfirmen eingereichten Besteuerungs-Angebote, welche bei Weitem zu niedrig gegriffen sein sollen, begonnen. Es ist der Behörde wohl bekannt, daß ein sogenannter „Steuer-Ausgleichungs-Ring“ an der Arbeit gewesen ist, welcher gegen klingende Münze oder anderweitige Vergünstigungen reichen oder wohlhabenden Geschäftsleuten versprochen hat, für eine ganz niedrige Besteuerung ihres Besitzthums Sorge tragen zu wollen. Es wird deshalb angenommen, daß noch recht interessante diesbezügliche Enthüllungen an's Tageslicht kommen werden. Die Behörde nahm auch gestern einige sehr bedeutende Veränderungen in der Steuereinschätzung einzelner Personen vor, so wurde z. B. diejenige von Conrad Fürst von $5000 auf $500,000, diejenige von C. J. Blois von $25,000 auf $200,000 und diejenige von Adolf Kraus von $10,000 auf $50,000 erhöht.

* * *

Da die Frist nahezu verstrichen ist, in welcher die offiziellen Wahlberichte in die dafür eigens bestimmten Bücher eingetragen werden müssen, so wurde gestern ein im Bureau des County-Clerks beschäftigter Unterbeamter mit dieser Arbeit betraut. Der Betreffende durfte sich natürlich nicht weigern, dem Befehle nachzukommen, es wurde ihm aber angemerkt, daß er nur mit Zittern und Zagen an die Arbeit ging, und er antwortete dann auf Befragen sehr offen, daß er abergläubisch sei. Seit 7 Jahren sei jeder Clerk, welcher diese Arbeit ausgeführt hätte, bald nach Beendigung derselben seiner Stellung verlustig gegangen, und da er ein verheiratheter Mann sei, so würde er es dankbar anerkennen, wenn einem Anderen diese Arbeit übertragen würde. Dem Wunsche des Abergläubischen wurde darauf gewillfahrt, indem einem der nur zeitweile angestellten Clerks die betreffenden Dokumente und Bücher zur Erledigung überwiesen wurden.

Das Hotel gefiel ihm nicht.

Zwei farbige Schönheiten, Annie Green und Stelle Jones, welche einen biederer Farmer aus Iowa, Namens West Jennings, in ihre Netze gelockt und um $110 von seiner $150 betragenden Baarschaft erleichtert hatten, werden sich deshalb am 25. d. Mts. vor Richter Martin zu verantworten haben. Die beiden Dirnen hatten dem leichtgläubigen Landonkel eine gute, billige Wohnung versprochen, aber diejenige, welche ihm von den Dämchen in einem verrufenen Hause an der Clark Str. angewiesen wurde, gefiel ihm denn doch nicht. Jennings entfernte sich sobald wie möglich, bemerkte aber bald, daß er selbst in der kurzen Zeit beraubt worden war, worauf er dann sofort von dem Geschehniß bei der Polizei Anzeige machte.

Zahlen Lösegeld.

Die Geschäftsleute in Evanston haben mit dem Kapitän der daselbst stationirten Heilsarmee-Abtheilung ein Abkommen getrofffen, nach welchem die Hallelujah-Mädchen und die Trommler bei den öffentlich geführten Kämpfen gegen den Satan und seine höllischen Heerschaaren sich in Zukunft jedes Kriegsgeheuls, Trompetengeschmetters und Trommelgerassels enthalten werden, vorausgesetzt jedoch, daß die Geschäftsleute durch freiwillige Geldbeiträge den angeblichen Fehlbetrag decken, den die Kriegskasse durch das Fehlen des Ermunterungslärms erleiden könnte.

* Der farbige Kellner Charles Hunter, welcher seinen Kollegen und Rassegenossen John Fisher im Chicago Beach Hotel erschossen hatte, ist gestern von einer Coroners-Jury auf die Anklage des Mordes hin ans Kriminalgericht verwiesen worden. Hunter bleibt dabei, daß es nicht seine Absicht gewesen, auf Fisher zu schießen, sondern daß der Schuß zufällig losgegangen sei.

Für das Herbstfest.

Kleinere Feiern sollen in allen Parks und in den inneren Stadttheilen abgehalten werden.

Der Finanzausschuß des General-Komites, welches die Arrangements für die Herbstfestlichkeiten übernommen hat, beschloß in seiner gestrigen Sitzung, zur Bestreitung der Kosten nicht, wie anfänglich geplant, nur $100,000, sondern $150,000 aufzubringen. Die $50,000 sollen dazu benutzt werden, kleinere Festlichkeiten in den Parks und den ärmeren Stadttheilen, deren Bewohner nicht gut das Fahrgeld nach der inneren Stadt erschwingen können, zu veranstalten. Für Dekorationen sind dieses Jahr $30,000 ausgeworfen: im letzten Herbst nur $14,000. Der Finanzausschuß ersuchte gestern den stellvertretenden Mayor, Korporationsanwalt Walker, in jeder Ward ein Dreier-Komite, welchem die beiden Stadträthe angehören, zu ernennen, damit dieses je $15,000 in jeder Ward zur Aufbringung der Kosten sammle. Herr Walker hielt dies für unthunlich, weil die Stadt dadurch eine gewisse Garantie übernehmen würde, und schlug vor, daß die Ausschüsse in der geplanten Zusammensetzung vom General-Komite ernannt und vom Bürgermeister bestätigt würden. Dieser Vorschlag fand allgemeinen Anklang. Noch heute Abend wird sich ein Mitglied des Festausschusses nach Canada begeben, wo Mayor Harrison in der Sommerfrische weilt, um mit ihm über die Ernennung der Ward-Komites zu berathen.

Benjamin Rosenthal, Mitglied des Ausschusses für Mittel und Wege, theilte mit, daß übermorgen die Beträge der Straßen- und Hochbahn-Gesellschaften, der großen Hotelbesitzer und Kaufleute an State Str. dem Finanzausschuß eingehändigt werden würden. Er erwähnte, daß die Hotelbesitzer $15,000 aufgebracht hätten, während sie zu den vorjährigen Herbstfestlichkeiten nur $2000 beitrugen. In den meisten Fällen hätten auch die Straßenbahngesellschaften und die Kaufleute das Dreifache der im vorigen Jahre beigetragenen Summe gezeichnet.

Um die geplante Schauparade aller Nationen möglichst glänzend zu machen, hatte der technische Leiter Newhouse gestern die hiesigen Konsuln der verschiedenen Länder zu einer Konferenz im Hauptquartier des Festkomites eingeladen. Anwesend waren die Konsuln Alexander Nuber, Charles Henrotin, Henri Merou, William Wyndham, Toshio Fujita, George Birkhoff jr., Baron A. A. Schlippenbach, J. R. Lindgren und C. C. Turner. Die Pläne, welche Herr Newhouse vorlegte, fanden vollen Beifall. Jeder Nation wird in der Schauparade eine besondere Sektion eingeräumt werden.

Vertreter der verschiedenen Radfahrer-Klubs hielten gestern eine Sitzung ab, in welcher die ersten Schritte zur Abhaltung einer großen Radlerparade getroffen wurden. Um den Wetteifer der einzelnen Klubs möglichst anzuspornen, werden mehrere große Geldpreise ausgesetzt werden.

Rabbiner Jacobsohn hat resignirt.

Dr. M. Perez Jacobsohn, Rabbiner der „Kehilath Anshe Maariv“-Kongregation, hat gestern dem Präsidenten Henry N. Hart des Gemeinderathes seine Resignation mit dem Bemerken zugestellt, daß, da in seinem mit der Gemeinde abgeschlossenen Kontrakt eine halbjährliche Kündigungsfrist vorgesehen ist, dieselbe im März 1900 in Kraft treten soll. Als Hauptgrund für die Niederlegung seines Amtes, das er vor etwa zwei und einhalb Jahren als Nachfolger von Dr. J. S. Moses angetreten hat, gibt Herr Jacobsohn die geringe Betheiligung der Mitglieder an dem Sonntags-Gottesdienste an. Am Samstag zu dem Sabbath-Dienst, hätten dieselben sich in erfreulich großer Anzahl eingefunden; Sonntags wären sie aber, da sie mittels Straßenbahn ebenso bequem zum Sinai-, wie zum K. A. M.-Tempel gelangen könnten, in Schaaren zu den Predigten des Dr. Hirsch geeilt. Dr. Jacobsohn hat, wie Herr Hart erklärt, es an Versuchen, besonders die jungen Leute an seine Gemeinde zu fesseln, nicht fehlen lassen, dieselben zögen es jedoch vor, mit ihren Jugendfreunden und Schulgenossen im Sinai-Tempel zusammenzutreffen. Das erkläre die geringe Betheiligung am Sonntags-Gottesdienst im „Kelihath Anshe Maariv-Tempel“.

Folgen der Hitze.

Gestern Mittag wurde der Kaufmann C. H. Brown, von Haverhill, Mass., an der Ecke von La Salle Str. und Adams Str. von der Hitze übermannt. Nachdem sich der Ohnmächtige wieder einigermaßen erholt hatte, wurde er von einem Polizeisten nach dem Grand Pacific Hotel geleitet und dort in ärztliche Behandlung gegeben. Gegen Abend hat er sich dann von dem Anfalle erholt. — Außer diesem kam gestern nur noch ein weiterer Fall von Hitzschlag zur Kenntniß der Polizei. Patrick Grady, No. 18 Desplaines Straße, war von der Hitze überwältigt worden. Auch sein Zustand gibt nicht zu Besorgniß Veranlassung.

— So Mancher wurde schon durch einen holden Engel zum armen Teufel.

Ein Roman aus dem Leben.

James Benson und seine Ehe.

Nellie Merriman hatte in ihrem Heimathsstädtchen Meridian, Mich., den flotten, hübschen James Benson, Geschäftsreisenden für die Chicagoer Firma Heath & Milligan, kennen gelernt. Wahre, innige Herzensliebe führte die Beiden zum Ehebunde. Das junge Paar richtete sich in Kalamazoo, Mich., ein kosiges Heim ein. Ihre Ehe wurde mit zwei Mädchen gesegnet: Ethel und Annie wuchsen den glücklichen Eltern zur Freude heran. Da wurde, vor etwa sieben Jahren, James Benson durch einen Schlaganfall so gelähmt, daß er seinen Beruf aufgeben mußte. Kurz entschlossen nahm seine Gattin denselben auf. Sie machte, nachdem sie die Bewilligung der Firma eingeholt hatte, sich mit den Musterkoffern ihres Mannes auf die Reise und besuchte dessen Kunden. Auf die Dauer sagte ihr aber diese anstrengende Thätigkeit doch nicht zu. Sie sah sich nach anderer Beschäftigung um, damit sie ihren kränklichen Mann und ihre munteren Kinder erhalten könne. Der Wärter, den sie beständig am Krankenlager ihres Mannes haben mußte, setzte einen seiner Bekannten in Chicago von den Bemühungen der Frau in Kenntniß und ersuchte diesen, ihr Arbeit zu verschaffen. Das geschah. Der Arbeitgeber kam selbst nach Kalamazoo, sah die noch immer jugendschöne Frau und verliebte sich sterblich in sie. Sein Antrag, die Seine zu werden, fand bei ihr Gehör. Der edle Kranke willigte in eine Scheidung. So wurde Frau Benson in Chicago die Gattin von Louis Roß.

Vor wenigen Tagen hatte nun der sterbenskranke Benson sich nach Chicago überführen lassen. Er wollte noch einmal seine, bei der Mutter, im Hause Nr. 956 Le Moyne Avenue, wohnenden Töchter und die beiden Inhaber des alten, ihm lieb und werth gewordenen Geschäftshauses sehen, die ihm all' die sieben Leidensjahre hindurch hilfreich zur Seite gestanden waren und ihm, als er schließlich mutterseelenallein in der Welt dagestanden, sogar eine feste Pension monatlich gezahlt hatten. Er nahm rührenden Abschied von den Herren Heath und Mulligan. Bald darauf hatte er ausgelitten. Gestern wurde sein Testament im Nachlassenschaftsgericht eingereicht. James Benson hat seine, auf $10,000 ausgestellte Lebensversicherungs-Police den Herren Heath und Mulligan übertragen. Dieselben werden sie einkassiren lassen, das Geld aber als „Trust-Fonds“ für die Töchter des Verstorbenen anlegen.

Kabelbahn-Unfall.

Die Passagiere eines Lincoln Ave.-Kabelbahnzuges, welcher gestern Nachmittag gegen die geöffnete Klappe eines Kabel-Einlaßschachtes an der Sheffield Ave. sauste und dadurch zum jähen Halt gebracht wurde, werden noch lange an die Panik denken, die unter ihnen ausgebrochen war. Keiner derselben hat jedoch schwere Verletzungen erlitten. Selbst die Verletzungen, welche Frau Christina Anderson, No. 148 Gault Court, Frau Barbara Wickley, No. 749 N. Halsted Str., Frau Carrie Wilson, Ravenswood, Frau Francis McGarigle und das vier Monate alte Kind von Frau Karoline Bergsten davontrugen, haben sich später als unbedenklich erwiesen.

Jäher Tod.

Während gestern der Fuhrmann Fred. Reynolds von No. 37 Belden Court, ein Angestellter der Charles H. Noyes Expreß Co., auf seinem mit Sand beladenen Wagen am Seeufer entlang fuhr, scheuten die Pferde an Chicago Ave. und gingen durch. Reynolds wurde von seinem Sitze geschleudert und gerieth unter die Räder, wobei er so schwere Verletzungen davontrug, daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

— Zoologie des Lebens. — Auch ein Esel, wenn er nur den Vogel abschießt, kann zum Löwen des Tages werden.

Gerichtsvollziehers Leiden.

Frau Baranowskas Kampf gegen die Obrigkeit.

Frau Baranowska ist für ihre Wohnung, im Hause Nr. 1033 W. 18. Str., dem Hausbesitzer seit geraumer Zeit die Miethe schuldig geblieben. Der Mann hatte einen Hinaussetzungs Befehl erwirkt. Konstabler Moszczonski sollte denselben vollstrecken. Er hatte sich gestern in der Wohnung von Frau Baranowska eingefunden. Dieselbe nahm sich gar nicht erst die Zeit, ihn anzuhören, sondern holte einen alten verrosteten Säbel aus einem Versteck hinter ihrem Bett hervor und ging damit dem Gerichtsvollzieher zu Leibe. Moszczonski ließ sich so leicht nicht schrecken. Er fiel seiner Angreiferin in den Arm und entwand ihr die Waffe. Aufs Neue ging die energische Frau zum Angriff über. Diesmal bediente sie sich nur ihrer stämmigen Arme und kräftigen Hände, um den ihr Lästigen zu verjagen. Doch der leistete tapfer Widerstand. Da kam der Frau ein höllischer Gedanke, den sie auch sofort zur Ausführung brachte. Sie krallte ihre Finger in die buschige linke Hälfte des wohlgepflegten starken Schnurrbarts ihres Gegners und ließ nicht früher los, als bis sie alle Barthaare ausgerissen hatte. Dann ergriff sie die Flucht. Dem Konstabler mit dem verunstalteten Gesicht blieb nichts anderes übrig, als sich zu einem Verschönerungsrath zu begeben, der ihm, aber schmerzloser, als die Polin es gethan, nun auch die rechte Schnurrbart-Hälfte aus dem Gesicht entfernte.

Dem Wahnsinn verfallen.

Robert Patterson, der sich am Nachmittag des 9. August zu erstechen versuchte, und dann, als ihm dieses nicht gelingen wollte, das Haus seines Arbeitgebers, in Evanston, anzündete, liegt noch immer im dortigen Emergency-Hospital darnieder. Seine Wunden sind soweit geheilt, doch scheint Patterson nicht mehr bei klarem Verstande zu sein, weßhalb man ihn vorerst einer Irrenanstalt überweisen muß. Wie ein in Highland Park ansässiger Matrose, Namens Thomas Murphy, heute der Polizei in Evanston erzählte, besitzt Patterson wohlhabende Verwandte im Osten. Familienzwistigkeiten hätten ihn vor nunmehr drei Jahren veranlaßt, dem Elternhaus den Rücken zu kehren, und er sei dann Matrose geworden.

Man wird jetzt die Anverwandten des unglücklichen Mannes von dem Thatbestand in Kenntniß setzen.

Massenverwalter ernannt.

Auf Antrag des hier wohnhaften Edward Bornemann und des in Eaton, O., ansässigen James Sayler, welche Hypothekenforderungen in Höhe von $80,000 gegen die „Winthrop Land Association“ eingeklagt hatten, wurde gestern vom Bundes-Kreisgericht Wm. C. Heinroth zum Massenverwalter der Gesellschaft ernannt. Die „Winthrop Land Association“ eignete 2658 Acker Land, welches zehn Meilen nördlich von Waukegan liegt und sich bis über die Staatsgrenze erstreckt; doch sind die Ländereien kürzlich wegen Nichtbezahlung der Steuern öffentlich verkauft worden. Die Kläger bezwecken, das Land wieder einzulösen.

Opfer des Bahnmolochs.

In dem Vorort Warranton wurden gestern die in Waukegan ansässig gewesenen Josef Sosichty und Rochas Langewitz, als sie mit ihrem Buggy die Geleise der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn kreuzen wollten, von einem Schnellzug überfahren und dabei auf der Stelle getödtet. Die Verunglückten konnten den herannahenden Zug nicht sehen, weil ein Güterzug die Aussicht versperrte. Sosichty war 28 Jahre alt, sein Unglücksgefährte um 6 Jahre jünger. Beide standen in Diensten der „American Steel & Wire Co.“

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei........................$3.00
Mit Sonntagpost..........................$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Der Prüfstein.

Der brave Deutsch-Amerikaner sitzt zur Zeit schön in der Wolle. Es geht ihm so gut wie dem einzigen „junggeselligen" Gast im Sommer-Hotel, das von „Summer Girls" wimmelt; er wird von allen Seiten gestreichelt und gehätschelt, daß es eine wahre Freude ist, und die Amerikaner ohne Bindestrich noch die Gelbsucht kriegen werden, vor blassem Neid, wenn das bis zum nächsten Herbst so fortgehen soll. Trotzdem es noch nahezu fünfzehn Monate bis zur nächsten Nationalwahl ist, und der Brauch doch höchstens verlangt, daß er die letzten sechs Monate vor der Wahl als theuerer Mitbürger behandelt werde, ist er heute schon der beste aller Bürger — der „treueste und zuverlässigste Amerikaner," den es auf Gottes weiter Welt gibt — oder geben sollte.

Nachdem die Demokraten Jowas mit ihrer mannhaften Erklärung gegen den Imperialismus, verstrickende Bündnisse mit England oder irgend einer anderen Macht und gegen die englischen Hetzereien gegen Deutschland den Beifall aller Deutsch-Amerikaner gefunden haben, bezw. nachdem man das gemerkt hat in den Kreisen der Administrations-Partei, werden von dieser Seite die heroischsten Anstrengungen gemacht, den deutsch-amerikanischen Michel zu überzeugen, daß das Alles eitel Lug und Trug ist und seine wahre Liebe nach wie vor die republikanische (heutzutage besser die Administrations-Partei genannt) bleiben muß. Die Reize der Demokratie, wie sie sich zum Jowaer Konvent herausputzte, sind alle falsch, sozusagen nur Watte und Fischbein, die dürre Silberstange zu umhüllen und den Blicken der Deutsch-Amerikaner zu verbergen. Ihr Lächeln, ihre Worte sind eitel Lüge. Sie will den Deutsch-Amerikaner mit ihren feindlichen Worten gegen die englische Schwiegermama und ihr Gehetze nur anlocken, um ihn zur Ehe und damit unter den Silberpantoffel zu bringen und dann wird er geschröpft werden. Und was den Imperialismus anbelangt, gegen den der Deutsch-Amerikaner so eingenommen sein soll, daß er darüber womöglich seine alte Liebe verlassen will, — ei, so was gibt's ja gar nicht! — Wer hätte hierzulande jemals von Imperialismus gehört?! Imperialismus ist Unsinn, nur von Expansion — von Ausdehnung — kann die Rede sein, und das ist echt amerikanisch, daher müssen ihr die Deutsch-Amerikaner zujubeln, da sie hierher gekommen sind, dem deutschen Imperialismus zu entgehen, und die „treuesten, loyalsten und zuverlässigsten aller Amerikaner" sein sollten.

In der gegenwärtigen Politik der „Administration" ist nicht die leiseste Spur von Imperialismus zu finden. Der Präsident könnte, selbst wenn er wollte, eine solche Politik nicht anbahnen und ein „imperialistischer" Präsident wäre unmöglich in unserem Lande. Das Volk macht die Gesetze und formt die Politik des Landes. Der Präsident ist der Diener des Volkes, und führt die Politik durch, die vom Kongreß angeordnet wird.

So erklären heute die Administrationsblätter, denen ob jener demokratischen Platform von Jowa ein mächtiger Schreck in die Glieder gefahren sein muß. Wenn man ihnen glauben soll, ist niemals von den Administrationsblättern in begeisterter Weise von dem imperialistischen Berufe der Republik geredet worden; nach ihren jetzigen Betheuerungen zu urtheilen, müßte man meinen, der Kongreß habe den Kauf der Philippinen angeordnet und ebenso den Krieg gegen die Philippinen, man müßte glauben, die Ver. Staaten hätten seit ihrem Bestehen ihre erste Pflicht in ihrer Einmischung in die Angelegenheiten fremder Welttheile gesehen, und es sei von jeher die Politik der Republik gewesen, der weltbeherrschenden Britannia Zofen- oder Handlangerdienste zu leisten.

Während man so streichelt, die und den Deutsch-Amerikanern Lob-Zuckerbrot gibt, droht man zugleich mit der Ruthe, indem man andeutet, daß ein Festhalten an dem anti-imperialistischen Rufe die Deutschen in den Augen der „Administration" und „Loyalen" als verächtliche Ausländer kennzeichnen würde. Daß es auch angelsächsische Anti-Imperialisten gibt und gerade von diesen eine starke Bewegung ausgeht, beliebt man zeitweilig zu vergessen.

Daß die Silber-Frage in absehbarer Zeit wieder eine ausschlaggebende Rolle in unserer Politik spielen wird, und daß bei einem demokratischen Siege ein Versuch zur Einführung der Silber-Freiprägung gemacht werden würde, glauben die Republikaner selbst nicht, sie wissen es sehr gut, daß die Freisilberprägung mittlerweile unmöglich geworden ist; die Silberfrage ist ihnen nur das Schreckgespenst, mit dem sie die Deutsch-Amerikaner an die Administrationsfahne fesseln wollen und man darf sicher sein, daß sie umso mehr davon reden werden, desto weniger Beachtung der Silberfrage von den Demokraten wird. Dabei versäumen sie das Eine zu thun, was ihnen vielleicht das Vertrauen vieler Deutsch-Amerikaner wieder gewinnen würde: Sie berühren die Erklärung der Demokraten Jowa's gegen das englische Bündniß und gegen die englische Hetze gegen Deutschland mit keinem Worte. Sie müssen wissen, daß die Deutsch-Amerikaner gerade darauf das Hauptgewicht legen.

Die Administrations-Partei mag ähnliche Erklärungen in ihre Platformen aufnehmen. Das wird echt amerikanisch sein und dadurch mag sie vielleicht das Vertrauen der besten und zuverlässigsten Amerikaner wenigstens insoweit wieder gewinnen, daß sie bereit sind, ihre übrigen Behauptungen auf ihren sachlichen Werth zu prüfen. Wenn die Stimmung unter den Deutsch-Amerikanern nicht trügt, so werden sie die Erklärung gegen das englische Bündniß und die englische Hetze gegen Deutschland als Garantie verlangen für die „ehrlichen Absichten."

Gute Landstraßen für Illinois.

Von dem „Selbstfahrer" des „New York Herald", in welchem ein junges Ehepaar die Fahrt über den Kontinent bis nach San Francisco machen soll, hat man in der letzten Zeit nichts mehr gehört. Die jüngste Nachricht kam vor ein paar Wochen, irren wir nicht aus Syracuse, wo die kühnen Reisenden zu einem längeren Aufenthalt gezwungen waren, wegen eines zerbrochenen Rades und sonstigen Schäden an der Automobile. Das war bereits das dritte Rad, das ersetzt werden mußte, und heute wird wohl schon lange das vierte der ursprünglichen Räder vom Schicksal der übrigen erreicht worden sein. Unter solchen Umständen wäre es allerdings zu viel behauptet, daß auch nur ein Stück des ursprünglichen Selbstfahrers jemals nach Chicago kommen wird, aber man darf doch darauf rechnen, daß eine Ersatzmaschine schließlich unsere Stadt erreichen wird. Ist sie dann hier, dann wird sie auch keine Schwierigkeiten mehr haben, den Staat zu kreuzen, denn bis dahin wird sich Illinois voraussichtlich eines Netzes ausgezeichneter Landstraßen erfreuen können, ganz wie geschaffen für den Selbstfahrer-Verkehr.

Zu dieser Hoffnung berechtigt die ganz außerordentliche Rührigkeit, welche jetzt gerade hier in Illinois auf diesem Gebiete herrscht. Es sollen im Monat September in unserem Staate nicht weniger als zwölf Konvente von Befürwortern guter Landstraßen und zur Förderung der Herstellung solcher abgehalten werden. Den Reigen eröffnen wird Mommouth am 7. September, dann folgt ein Konvent in Rock Island am 9., ein solcher in Alton am 11., Quincy am 12., Jacksonville am 13., Danville am 14., Decatur am 15., Bloomington am 19., Joliet am 20., Ottawa am 21. und Springfield am 23. September. Und alle diese Konvente, mit alleiniger Ausnahme des Springfielder, werden sogenannte Bezirks-Konvente sein, und wurden einberufen auf Veranlassung der „staatlichen und zwischenstaatlichen Gesellschaft für gute Straßen und öffentliche Verbesserungen." Das Ergebniß der Bezirks-Konventionen soll dann in einem großen Staats-Konvent in der Staats-Hauptstadt durchgesprochen werden.

Man darf wohl erwarten, daß diese Bewegung einige gute Früchte zeitigen wird, denn es wäre ungerecht, wollte man unsere Farmer solch' sehr großer Dummheit zeihen, daß sie nicht wüßten, daß die schlechten Landstraßen ihnen sehr theuer zu stehen kommen. Wenn sie sich früher vielleicht nicht so recht klar darüber waren, daß schlechte Straßen für die, welche gezwungen sind, sie zur Waarenbeförderung zu benutzen, ganz ungeheuer kostspielig sind, so haben ihnen darüber in den letzten Jahren das Bundes-Ackerbau-Departement, die Radler-Verbände u. s. w. ein Licht aufgesteckt. Sie wissen heute, daß ihre schlechten Straßen ihnen sehr viel an Zeit und Arbeitskraft kosten, daß auf guten Straßen zwei Pferde leicht das doppelte und dreifache Gewicht ziehen können, das man mit Mühe und Noth mit vier guten Gäulen durch die Morastreifen, die man „Straßen" nennt, schleppen kann. Die Frage ist heute nur, wie können gute Straßen beschafft werden?—Daß gute Straßen im höchsten Grade wünschenswerth sind, darüber scheint man sich einig.

Und die Frage „wie?" ist nicht so leicht zu beantworten. Die Prairie-Staaten, zu denen Illinois zu rechnen ist, sind für den Bau von guten Straßen von der Natur sehr kümmerlich ausgestattet worden, es fehlt zumeist an dem nöthigen Baumaterial, und wenn Steine von weither beschafft werden müssen, so macht das den Straßenbau eben kostspielig. Aber noch viel kostspieliger erwiesen sich bei allen bisherigen Versuchen im Straßenbau die Unkenntniß und Unfähigkeit der sogenannten Ingenieure, welche damit betraut wurden. Daß auch dazu Fachkenntniß gehöre, das konnte und wollte man lange Zeit hindurch nicht einsehen. Der Amerikaner glaubt eben, er kann Alles und Geld macht „jede Mähre laufen." So wurde denn, wenn der schauderhafte Zustand der Straßen einen tüchtigen Griff in den Geldbeutel unerläßlich machte, die Schaffung einer „Steinstraße" beschlossen, das Geld bewilligt und dann ging's los unter Leitung der politischen Straßen-Aufseher, die vom fachmännischen Straßenbau so viel verstanden, wie der Elephant vom Balletttanzen. Das Ergebniß war natürlich, daß in spätestens ein paar Jahren die Steine vollständig in den Boden hineingefahren waren und die Straße in womöglich schlechterem Zustande war, als je zuvor, infolge der hier und da im Moraste noch übrig gebliebenen Steininseln.

Durch solche Erfahrungen wurde man natürlich vor weiteren Versuchen, Steinstraßen zu bauen, abgeschreckt, und es hat lange gedauert, bis man sich davon überzeugen ließ, daß diese doch das einzige Richtige sind, vorausgesetzt, daß sie richtig gelegt wurden. Man darf wohl sagen, daß das richtige Vertrauen erst wiederkehrte infolge der Ausführungen und Darstellungen des Ackerbau-Departements. Man bringt dem Onkel Sam eben doch immer noch das meiste Vertrauen entgegen.

Wie gesagt, die Aussichten auf eine Besserung unserer Landstraßen sind günstig, und wenn der „Herald"-Selbstfahrer in Indianas „Landstraßen" nicht versinkt — hier in Illinois wird er dergleichen nicht mehr zu besorgen haben, denn bis dahin wird auch das ärmste Township von Illinois sich guter Straßen rühmen können.

Zurückgegeben.

Mit beißendem Spott bringt die „N. Y. Ev. Post" eine angebliche Rede des General Weyler im spanischen Senat, in welcher er die Argumente, die während der Cleveland'schen Administration und nachher für unser Einschreiten auf Kuba vorgebracht wurden, auf die Situation in den Philippinen anwendet.

„Ich ergreife das Wort" (läßt die Post den General sagen) „um die Aufmerksamkeit des Senats und der Regierung auf das Verlangen um Anerkennung zu lenken, das die Philippinische Republik an die europäischen Mächte richtet. Es kommen dabei wichtige völkerrechtliche Fragen in Betracht, über die ich einfacher Soldat nicht zu sprechen wagen würde, wenn nicht während meines Dienstes auf Cuba genau dieselben Fragen im Senate der Ver. Staaten erschöpfend erörtert worden wären. Die Sache betraf meine Verwaltung; es war daher meine Pflicht, genau zu beachten, was die berühmten Rechtskenner jener hohen Körperschaft darüber zu sagen hatten. Da habe ich denn die großen Grundsätze gelernt, die das Verhalten einer Nation gegen die Kolonien einer anderen regeln. Indem ich einfach das Wort „Filipinos" gebrauche, wo die gelehrten amerikanischen Senatoren „Cubaner" gesagt haben, werde ich zeigen, daß es nunmehr die Pflicht Spaniens und aller europäischen Mächte ist, im Namen der Menschlichkeit und der Freiheit dem grausamen Kriege auf den Philippinen ein Ende zu machen.

„Eine der Sentenzen des erleuchteten Senators Lodge ging dahin, daß es etwas Widernatürliches und Abscheuliches ist, wenn ein Inselvolk von anderthalb Millionen Menschen willkürlich von einem andern, Tausende von Meilen entfernten Lande beherrscht ist. Spanien ist von Cuba 3000 Meilen entfernt. Was sollen wir nun sagen, wenn ein anderes Land seine Soldaten 8000 Meilen weit schickt zur Unterjochung eines Inselvolkes von gar acht Millionen?

Dann hat der gelehrte Morgan bewiesen, wie die Cubaner zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit berechtigt wären, weil sie die Herrschaft über den größten Theil der Insel hatten. Was macht es aus, wurde gesagt, daß Spanien die Hauptstadt und alle Seehäfen hält? Die Aufständischen haben die Berge und die Sümpfe im Innern in Besitz, die ein viel größeres Gebiet bedecken; also ist es Pflicht, daß man sie als die Herren der Insel anerkennt. In seiner Anwendung auf die Philippinen ist dieses Argument geradezu überwältigend. Die Filipinos beherrschen auf Luzon ein viel größeres Gebiet, als die Rebellen auf Cuba jemals inne hatten. Bewilligen wir also die Forderung der Filipinos — wir werden damit nur die Lehren dieser ausgezeichneten amerikanischen Staatsmänner befolgen.

* * *

„Und dann, meine Herren, die lange Dauer und die Blutigkeit des Krieges, der dort im Gange ist. Des Generals Otis wiederholte Prophezeiungen baldigen Zusammenbruchs des Aufstandes haben sich als ebenso trügerisch erwiesen, wie die ähnlichen Meldungen, die ich aus Havana zu machen pflegte. Die Filipinos kämpfen hartnäckiger, als es die Cubaner gethan haben. Sie können nicht unterdrückt, sie können nur ausgerottet werden. Viele amerikanische Soldaten sagen, daß mit den Eingeborenen aufgeräumt werden muß. Als ich dasselbe von den cubanischen Rebellen sagte, da schrie das amerikanische Volk: „Weyler, der Schlächter!", und amerikanische Senatoren verlangten gewaltsames Einschreiten, um die Ausrottung von Männern zu verhindern, die nicht überwunden und nicht zur Unterwerfung gebracht werden konnten. Ist es nicht Zeit für uns und alle zivilisirten Mächte, jetzt zu Präsident McKinley zu sagen, was er zu Spanien gesagt hat: „Im Namen der Menschlichkeit, dieser Krieg muß beendet werden!"?

Ruskin Hall, eine Hochschule für Arbeiterführer.

Die Deutschen können sich nicht mehr rühmen, die Erfinder und Bahnbrecher auf dem Gebiete der Volksbildung zu sein. Die Bauernhochschulen entstanden im kleinen Dänemark, die Universitäts-Ausdehnung in England, die großen volksthümlichen und praktischen Büchersammlungen in Amerika, die auf Gemeindekosten unterhaltenen Lesezimmer in England, der „Volkspalast" in London u. s. w. In England erfand man auch das „Wohnen als Bildungsmittel". Es kann in zweierlei Formen angewandt werden: Entweder ziehen hochgebildete Männer in ein armseliges Arbeiterviertel, machen sich unter ihren Nachbarn gründlich heimisch, sind bei allen öffentlichen Angelegenheiten dabei, betrachten sich ganz als Missionäre höheren Lebens, ähnlich den christlichen Sendboten unter Heiden; das ist die Methode der Toynbee Hall in Ost-London und von Dr. Stanton Coits Nachbarschaftsgilden. Man kann aber auch umgekehrt eine Anzahl besonders bildungsfähiger und bildungslustiger Arbeiter aus ihrer Umgebung herausnehmen und in die Kreise bester Bildung eine zeitlang versetzen. Das ist die Methode von Ruskin Hall in Oxford.

Oxford ist die aristokratische Universität Englands; da wachsen Gelehrte und Bücherwürmer, da erstreben namentlich aber auch die zukünftigen Staatsmänner und Eroberer eine wissenschaftliche Politur, wobei manche unversehens hervorragende Denker und Gelehrte werden; Männer wie Gladstone, Salisbury, Balfour, Morley überragen ja die Politiker anderer Länder an allgemeiner wissenschaftlicher Bildung um Haupteslänge. Aber wie man sich noch nicht gut denken kann, daß schlichte Arbeiter neben den königlichen Hoheiten und durchlauchtigen Herren die Universität Bonn besuchen sollten, so kam bis vor Kurzem auch Niemand auf den Gedanken, daß unter den Studienhäusern Oxfords auch eines für arme Schlosser, Maurer und andere geringe Leute sein könnte.

Dieser kühne Gedanke wurde gefaßt von einem Amerikaner, zur Ausführung mitzuhelfen waren dann auch die Engländer bereit. Walter Brooman aus St. Louis ist ein reicher Mann und ein Bewunderer des großen Schönheitslehrers John Ruskin. Er ist wie sein Meister der Ansicht, daß die „geringen" Leute, von denen wir eben sprachen, doch zu gut dafür seien, nur als Material und Werkzeug für das Behagen der oberen Zehntausend zu dienen, daß sie ein göttliches Recht haben, das Schöne der Erde mitzugenießen, das Hohe der Geisterwelt auch sich anzueignen. Und Brooman ehrte seinen Meister mit einem Denkmal, das praktischer ist als alle Bildhauerarbeit; er erwarb in Oxford ein großes Haus, das einst einem Herzog von Marlborough gehört hat, worin später John Ruskin oft einen Freund besucht hat; er nannte es Ruskin-Haus und bestimmte es zu einer Bildungsanstalt für Arbeiterführer. Sein Wunsch ist, denjenigen Männern, die nach ihrer ganzen Anlage ihre Genossen beeinflussen müssen, sei es in der Politik oder in Gewerbevereinen, Genossenschaften, Krankenkassen, Klubs und Bildungsvereinen, eine bessere Bildung zu geben, als sie ohne diese Hilfe haben würden. Alle politische Tendenz liegt fern; in welcher politischer Partei die neuen Studenten bisher standen oder später stehen werden, ist Nebensache, nur sollen sie später edler und feiner sein, einen weiteren Gesichtskreis haben und von größerer Gerechtigkeit sein. Man hat natürlich auch in England die neue „Pflanzschule der Unzufriedenheit" verdächtigt; Brooman antwortet mit Recht, daß alle wahre Bildung nicht revolutionär macht, sondern bändigt und beruhigt. Wer fleißig Kulturgeschichte getrieben hat, wer gelernt hat, wie die heutigen Zustände und Einrichtungen geworden sind, wie sie so werden mußten, der glaubt in Zukunft an Evolution statt Revolution. Brooman sprach darüber in seiner Eröffnungsrede, er verwarf gleichermaßen den Satz: „Alles, was ist, ist vernünftig", wie die Umkehrung: „was ist, ist unvernünftig" und bekannte sich dann zu dem dritten Satz: „Was ist, kann besser werden".

Aehnlich redete sein Mitarbeiter Charles Beard zu den 70 bis 80 Arbeitern, die die ersten Bewohner des Hauses wurden.

„Ich möchte, daß ihr Wahrheit suchen würdet, denn nur die Wahrheit kann euch frei machen. Euer Lohn ist nicht Silber und Gold, sondern ein breiteres und höheres Leben. Das Land ist am reichsten, das die größte Zahl edler und glücklicher Einwohner hat, und der Mensch ist am reichsten, der nach der nöthigen Fürsorge für sich selbst Andern die beste Hilfe bietet. So soll unser Leben reicher, unser Verstand schärfer, unsere Menschenliebe weiter werden. Denkt daran, daß die Augen derer, die dem Arbeiterstande mißtrauen, auf euch gerichtet sind!"

Am 22. Februar hat die Arbeit im Ruskin-Haus angefangen. Sie dauert durch das ganze Jahr, ohne Ferien; die „Studenten" können jederzeit und auf beliebige Dauer eintreten; ein Jahr Aufenthalt wird erwünscht sein. Man kennt keine Altersgrenze und fragt nicht nach dem Bekenntniß, die einzige Bedingung ist ein sittlicher Charakter und die Fähigkeit, mit Verständniß zu lesen. Wohnung, Mahlzeiten und Wäsche kosten $2.50 die Woche oder $125 im Jahr, der gesammte Unterricht $2.50 im Monat. Die Tagesordnung ist: Frühstück um 7 Uhr, bestehend aus Hafergrütze, Schinken und gebratenen Häringen, Vormittags Besuch der Vorlesungen oder privates Studium unter Anleitung der Lehrer; zwischen 12 und 1 Mittagessen, zwischen 4 und 5 Thee und später noch Butterbrod und Käse. Der Nachmittag ist frei und soll wie bei den „richtigen" Studenten in hohem Maße dem Sport gewidmet sein. Geistige Getränke sind im Hause verboten. Einige Hausgenossen zahlen übrigens keine Pension, sondern dienen statt dessen als „Hausmädchen"; einer, der die feste Absicht hat, Mitglied des Parlaments zu werden, ist vorläufig hier Küchenchef.

Von den Vorlesungen wollen wir nicht viel sagen, denn sie sind nicht die Hauptsache, wie sie es in unseren Universitäten leider sind. Der Verkehr mit den Lehrern erscheint wichtiger; von ihnen lernt man, welche Bücher man studiren soll und wie man das mit Nutzen thut; ihnen ist jede Woche eine große Arbeit einzureichen, die nach Stil und Inhalt sorgfältig korrigirt wird. Die wenigen Vorlesungen beziehen sich auf Geschichte, Volkswirthschaft, Staatswissenschaft und Politik, Naturwissenschaft, Philosophie, Literatur und Kunst. Bemerkenswerth ist ein Kursus „Englische Biographie" und einer über „Gegenwärtige öffentliche Einrichtung", der von einer Reihe von Fachmännern abgehalten wird, so daß der eine über städtische Gesundheitspflege, der andere über Kanalisation, der dritte über Schulwesen spricht u. s. w.

An diesen Vorlesungen können auch Leute theilnehmen, die aus irgend einem Grunde nicht im Ruskin-Hause wohnen können: z. B. verheirathete Männer und Frauen. Aber auch für diejenigen Bildungslustigen sorgt das Haus, die nicht nach Oxford kommen und ihren Beruf nicht verlassen können. Sie werden brieflich unterrichtet, d. h. sie bekommen, nachdem sie einen Fragebogen ausführlich beantwortet, die Bücher geliehen, die ihrem Zwecke am besten dienen, und zugleich Anweisung, wie diese Bücher benutzt und ausgenützt werden müssen. Auch sie haben wöchentlich einen Aufsatz einzusenden, den sie korrigirt zurückerhalten. So mag sich Mancher ganz im Vertrauen „auf brieflichem Wege" von seiner Unbildung kuriren, wie das bei Krankheiten des Leibes so oft versucht wird. Die Kosten betragen 50 Cts. den ersten Monat, 25 Cts. jeden folgenden.

Sollen wir noch hervorheben, daß das ganze Institut mit Wohlthätigkeit nichts zu thun hat? Fett gedruckt steht auf seinen Auskunftsblättern, daß Bücher die einzigen Geschenke sind, die gewünscht werden. Die Leitung des Hauses hat ein Verwaltungsrath, zu dem die Gewerkvereine des Landes drei Mitglieder, die Genossenschaften eins, die Ruskin-Vereine Englands ein, die amerikanischen Anhänger Ruskins eins und der Lehrkörper des Hauses eins erwählt. Der bekannte Führer der Dockarbeiter Ben Tillett ist dabei.

Lokalbericht.

Der Ergograph.

Ergebnisse der in den öffentlichen Schulen damit angestellten Messungen.

Im Interesse des Unterrichts Trennung der Geschlechter in den mittleren und höheren Klassen befürwortet.

Dr. Christopher, ein bekannter Spezialist für Kinderkrankheiten, ist von Mayor Harrison vor zwei Jahren zum Mitglied des Schulrathes ernannt worden. Er legt nun in der Erziehungsbehörde begreiflicher Weise vornehmlich darauf Gewicht, daß den gesundheitlichen Interessen der Kinder Rechnung getragen wird. Auf seine Veranlassung ist im letzten Herbst die Anordnung getroffen worden, daß in verschiedenen Schulen an den Kindern versuchsweise Messungen mit dem Ergographen vorgenomemn werden sollten. Der Ergograph ist eine sinnreich konstruirte Maschine, mittels welcher sich nicht nur Körpergewicht und Höhe von Personen, sondern auch deren Arm- und Lungenkraft, sowie die in den Betreffenden steckende physische Ausdauer genau feststellen lassen.

Die Messungen wurden, unter Anleitung des Dr. Christopher selbst, von den Professoren F. W. Smidley und C. Victor Campbell vorgenommen, und zwar an zusammen 1400 Schülern der Alcott, der Burr, der Hoyne und einer Primärschule auf der Nordwestseite.

Ueber die Ergebnisse der Arbeit hat der Spezial-Ausschuß nun gestern Bericht erstattet und daran verschiedene Folgerungen und Vorschläge geknüpft. Es ist ermittelt worden, daß viele Kinder durch die Anforderungen, welche der Unterricht an sie stellt, dermaßen angegriffen werden, daß gegen Schluß der Schulstunden ihre Kraft völlig erschöpft ist. Dr. Christopher folgert hieraus, daß die Anforderungen zu große sind und verringert werden müssen, wenn die Kinder dadurch nicht dauernd auf's Schwerste geschädigt werden sollen.

Was den Unterschied der Geschlechter anlangt, so hat das Komite ermittelt, daß die körperliche Widerstandsfähigkeit der Knaben und Mädchen bis zum 9. Lebensjahre etwa gleich ist. Bis dahin ließe sich also gegen die Mischung der Klassen nichts einwenden. Vom 9. oder 10. Jahre an bleiben indessen die Mädchen körperlich hinter den Knaben zurück und können den Erfordernissen des gleichen Unterrichts nicht mehr so gut entsprechen wie diese. Es würde sich demnach empfehlen, von diesem Zeitpunkte an die Geschlechter in der Schule zu trennen und von den Mädchen nicht mehr die gleichen Leistungen zu verlangen wie von den Knaben.

Natürlich wird das Spezialkomite mit dieser, für unsere Verhältnisse überaus radikalen Forderung vorerst nicht durchdringen. Es schlägt deshalb vor, daß die ergographischen Messungen nicht nur fortgesetzt, sondern zu einer regelmäßigen Einrichtung innerhalb des Rahmens der Schulverwaltung gemacht werden mögen. Dr. Christopher meint, es sollte hierfür ein eigenes Departement geschaffen werden. Schuldirektor Andrews hält aber das nicht für nöthig. Er erkennt den Werth der Messungen an und verspricht sich von denselben für die Dauer viel Gutes, meint aber, man könne mit ihrer Vornahme sehr wohl die Hilfs-Schulvorsteher betrauen. — Die Angelegenheit ist vorläufig bis zum 31. August zurückgelegt worden.

— Fatale Konsequenz. — Wer angeschwärzt wird, muß in der Regel das Bad ausgießen. Wie soll er sich da reinwaschen?!

Firniß-Fabrik abgebrannt.

Ein Schaden von etwa $275,000 angerichtet.

Im obersten Stockwerk des fünfstöckigen Gebäudes Nr. 2631—2633 Dearborn Str., woselbst große Quantitäten Firniß und andere Oele lagerten, kam gestern Abend ein Feuer zum Ausbruch, welches mit ungeheurer Schnelligkeit um sich griff. Unmittelbar nach Ausbruch des Feuers erfolgten eine Reihe von Explosionen, wodurch die brennenden Oele sich nach allen Richtungen hin ergossen. Bevor die sofort alarmirte Feuerwehr zur Stelle war, stand das ganze Gebäude von oben bis unten in Flammen. Der Wächter J. C. Hetherington, welcher angeblich das Feuer verursacht hatte, indem er mit einer brennenden Laterne einem offenen, mit Firniß angefüllten Faß zu nahe kam, mußte schleunigst die Flucht ergreifen, um nicht ein Opfer der Flammen zu werden. Die ganze Nachbarschaft gerieth in große Gefahr, denn das brennende Oel ergoß sich zum Theil über die anstoßenden Häuser, während zugleich die Flammen haushoch aus dem brennenden Gebäude emporschlugen. Die Feuerwehr hatte die größte Mühe, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Am meisten bedroht erschienen die Guard- und Sumner-Flatgebäude, welche nur durch ein schmales Gäßchen von der Brandstelle getrennt sind, weshalb der Feuerwehrchef die Räumung der Häuser anordnete. Ungeheure Rauchwolken drangen in die offenen Fenster der benachbarten Wohnungen, sodaß die in einem Hinterzimmer des Hauses Nr. 2632 State Str. wohnhaften Maggie Kelly und May Franklin, welche bereits in tiefem Schlafe lagen, vom Rauche überwältigt wurden und bewußtlos in's Freie getragen werden mußten, während Frau Henry Callaway, von Nr. 2634 State Str., im Schlafe so viel Rauch eingeathmet hatte, bevor sie entdeckt wurde, daß ihre Ueberführung nach dem St. Lukas-Hospital nothwendig wurde. Die beiden kleinen Kinder des an State und 27. Str. wohnhaften Grocers Robert Heldrich wären jedenfalls erstickt, wenn nicht das Kindermädchen Myrtle Burns die schlafenden Kleinen rechtzeitig aus dem bereits dicht mit Rauch angefüllten Zimmer entfernt hätte. Als die Flammen auch die benachbarte Olivet-Baptistenkirche arg bedrohten, kniete der farbige Pastor J. F. Thomas zugleich mit vielen Mitgliedern seiner Gemeinde vor dem Gotteshause nieder und betete inbrünstig, daß die Kirche vom Feuer verschont bleiben möge. Thatsächlich wurde das Gotteshaus nur wenig durch das Feuer beschädigt.

Nach mehrstündiger Arbeit erst gelang es der Feuerwehr, der Flammen so weit Herr zu werden, daß keine Gefahr mehr für die Nachbarhäuser bestand. Die Fabrik brannte völlig ab, wodurch ein Schaden von etwa $275,000 verursacht wurde. Die Standard Varnish Co., welche den nördlichsten Theil des Gebäudes einnahm, beziffert ihren Verlust auf $100,000, während die Bradley & Brooman Co., Firnißfabrikanten, um $75,000, und die Firma Anspacher & Co., Händler mit Firnißölen, welche den übrigen Theil der Fabrik inne hatten, um $50,000 geschädigt wurde. Der Schaden am Gebäude, welches die beiden erstgenannten Firmen eigneten, beträgt etwa $50,000.

Während des Feuers wurden zwei Männer, Namens Charles Kelly und Ben Franklin, welche sich angeblich die riesige Zuschauermenge zunutze gemacht hatten, um dem Taschendiebstahl nachzugehen, verhaftet und in der Harrison Str.-Polizeiwache hinter Schloß und Riegel gebracht. In dem Besitz der Arrestanten fand man drei Portemonnaies mit $9 Inhalt vor.

* Die „Chicago Corset Co." gibt heute sämmtlichen Angestellten ihrer großen Fabriken in Aurora, Ill., und ihrer hiesigen Bureaus ein großes Piknik in Mill Creek, Ill. Der Ausflugsort ist reich an Naturschönheiten, und da auch sonst für die Bequemlichkeit und Unterhaltung der Theilnehmer aufs Beste gesorgt ist, so werden sich wohl Alle auf's Beste amüsiren.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Christine Brogmus,

im Alter von 31 Jahren nach kurzem aber schwerem Leiden am Mittwoch Abend um 6.10 gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag Mittag um 12 Uhr, vom Trauerhause, 386 W. Huron Str. nach Waldheim. Um stille Theilnahme wird gebeten.

Detlef Brogmus, Gatte,
Hans, Clara, Kinder,
August Rothmann, Bruder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

D. N. McDonald

gestorben ist. Er war Mitglied der Golden Rule Lodge Nr. 94, A. O. U. W., und Western Council Nr. 18 N. A. U. Die Beerdigung findet statt am Montag, um 12.30 Mittag, vom Trauerhause, 5 Upton Str., nach Rose Hill. Die trauernde Gattin:

Emma McDonald, geb. Oppermann.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Robert Friedrich Schroeder

plötzlich im Alter von zehn Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 20. August, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 2858 N. Seeley Ave., nach Wunders Gottesacker. Die trauernden Eltern:

Friedrich und Antonia Schroeder, nebst Familie.

Gestorben: Estella French, geb. Wittmann, geliebte Gattin von George A. French und Mutter von William H. French, im Alter von 22 Jahren, 11 Monaten und 25 Tagen. Beerdigung vom Trauerhause, 31 Kendall Str., am Sonntag, den 20. August, um 1 Uhr, mit Kutschen nach Forest Home.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter und Schwester

Lena Metzger,

am Mittwoch, den 16. August, im Alter von 12 Jahren, 7 Monaten und 18 Tagen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag Nachmittag um halb 2 Uhr, vom Trauerhause, 1222 Seminary Place, nach der St. Alphonsius Kirche, und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten:

Hermann Metzger, Vater,
Louisa Metzger, Mutter,
William, Lizzie und **John**, Geschwister.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank für die zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau

Therese Wladarsch,

sowie den Ver. Oesterreichern und Bayern und Herrn Theo. Holz für die schöne Trostrede am Sarge.

Martin Wladarsch, Gatte.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:
Powers.—„Because She Loved Him So."
Grand Opera House.—„Arizona".
Hopkins.—„The Shadows of a Great City."
Great Northern.—„The Rise and Fall of Humpty Dumpty."
Bijou.—„The Woman in Black."
Konzerte:
Bismarck-Garten. — Jeden Abend und Sonntag Vormittag und Abends Konzerte.

Lokalbericht.

Verlorene Liebesmüh'.

Die Marylander Justiz läßt sich nicht aufhalten.

Eine herbe Enttäuschung ist dem Chicagoer W. E. Belt gestern durch die Hinrichtung des Farbigen John Alfred Brown in Rockville, Maryland, zu Theil geworden. Belt hatte sich nach Rockville begeben, um Alles was in seinen Kräften stand, zu thun, damit Brown dem Galgen entginge. Browns Mutter war vor den sechziger Jahren, als sie noch als Sklavin auf der Besitzung seines Vaters sich befand, Belts Ziehmuter gewesen. Schon aus Dankbarkeit gegen die alte Frau war Belt seinem Milchbruder zu Hilfe geeilt. Dann hatte derselbe ihm brieflich so überzeugend seine Unschuld betheuert, daß Belt es für seine Menschenpflicht hielt, einzuschreiten, damit die Behörden in Rockville sich keines Justizmordes schuldig machten. Felsenfest war er von der Unschuld des Mannes überzeugt, welcher angeklagt war, in Gemeinschaft mit einem gewissen Armistead Taylor am 13. Mai dieses Jahres in dem Landstädtchen Slidell den Kaufmann Lois Rosenstein und dessen Gattin überfallen, beraubt und dann ermordet zu haben. Belt hatte bereits vom Gouverneur Lowndes von Maryland die bindende Zusage erwirkt, daß derselbe sofort einen Aufschub-Befehl für die Hinrichtung ertheilen werde, wenn die Richter, welche den Prozeß geleitet hätten, dazu ihre Einwilligung geben würden. Zwei derselben hatten sich damit einverstanden erklärt; nur Oberrichter McSherry hatte auf Vollstreckung des Urtheiles bestanden. Wenige Minuten vor der Hinrichtung — den beiden Todeskandidaten war schon die Schlinge um den Hals gelegt worden — legte Taylor das erschütternde Bekenntniß ab, daß Brown unschuldig und sein Geständniß, daß derselbe an dem Doppelmord betheiligt gewesen, eine Lüge sei, die er nicht mit in die andere Welt schleppen möchte. Dennoch wurde der Urtheilsspruch an Beiden vollstreckt. Brown hat bis zu seinem letzten Augenblick seine Unschuld betheuert. Dazu war er als friedliebender, ehrlicher Charakter auch in seinen Bekanntenkreisen gern gesehen, während Taylor stets als schurkischer, gewaltthätiger Patron gegolten hat.

Er geht nicht mit.

Hauptmann John F. Ryan, einer der Kompagniechefs des in Bildung begriffenen 30. Bundes-Freiwilligen-Regimentes, hat gestern seinen Abschied eingereicht. Ryan, welcher bis zur Ausmusterung des 7. Illinoiser Freiwilligen-Regimentes als Adjutant des Oberst Kavanaugh fungirt hatte, und dann später zum Kompagniechef ernannt worden ist, gibt als Grund seines Abschiedsgesuches an, daß er vor einigen Monaten Vater geworden sei, und daß seine seither kränkelnde Frau dringend wünsche, er solle nicht mit nach den Philippinen-Inseln gehen. Der Hauptmann äußerte sich ferner dahingehend, daß er den Standpunkt, welchen die Regierung in der Philippinen-Frage einnähme, für richtig halte, deshalb würden auch viele andere tüchtige Offiziere seinen Posten mit Freuden übernehmen.

Wieder eingefangen.

Harry Howard, welcher am 1. August aus dem Gefängniß in Dodge City, Kansas, wo er unter der Anklage des Einbruchs und Geldschranksprengens inhaftirt war, entsprang, ist gestern von hiesigen Detektives in einem Hotel an State Str. festgenommen worden. Der Gefangene wird beschuldigt, am 24. Juli in Gemeinschaft mit mehreren Spießgesellen in das Geschäft der Firma Nichols & Steward in Spearsville, Kansas, eingebrochen zu sein, den Geldschrank gesprengt und $1500 in baarem Gelde und Werthpapieren gestohlen zu haben. Beim Sprengen des Geldschranks benutzten die Einbrecher eine so große Ladung Dynamit, daß das Gebäude schweren Schaden nahm.

Kleine Anzeigen.

Ein Spitzbubengewissen

Von David Christian Murray.

(Fortsetzung.)

So leicht war indessen John nicht zum Schweigen zu bringen, sondern er versuchte, sich durch das Geschrei der Menge Gehör zu verschaffen, während der schlaue Ire in solchen Augenblicken nur gestikulirte und so that, als ob er spreche, und zu Johns vollkommener Verblüffung war die Folge, daß ihn plötzlich seine Stimme gänzlich im Stiche ließ.

Nun wurde in aller Form beschlossen, daß ein Vollstreckungs-Ausschuß von fünfzig Bürgern von Gwyllim City beauftragt werden solle, zur Verhaftung und Aburtheilung Dalys zu schreiten; ferner, daß die gegenwärtige Versammlung sich verpflichte, den Präsidenten und den Vollstreckungs-Ausschuß bis zum Aeußersten zu unterstützen; und endlich, daß die gegenwärtige Versammlung sich anheischig mache, den Präsidenten und die Mitglieder des Vollstreckungs-Ausschusses für alle ihnen entstehenden Auslagen und ihren Zeitverlust schadlos zu halten.

John Beech stand in düsterm Schweigen dabei, als diese Beschlüsse gefaßt wurden.

„Sie machen sich zu Narren," sprach er mit großer Schwierigkeit zu James, da er ganz heiser war. „Ich bin für Gesetz und Ordnung und werde meine Rechte nicht durch Betheiligung an diesen Dummheiten aufs Spiel setzen."

„Sie haben Ihren Einspruch erhoben," erwiderte der schlaue, geschmeidige James, „und weiter können Sie nichts thun. Gewaltsamer Widerstand wäre aussichtslos, so lange die Menge in diesr Stimmung ist. Lassen Sie uns fortgehen, bis die erregten Leidenschaften Zeit gehabt haben, sich abzukühlen."

John mußte zugeben, daß das ein verständiger Rath war, und ließ sich hinwegführen. Sie verließen die Versammlung, während die Wahl des Vollstreckungs-Ausschusses im Gange war, eine ziemlich schwierige Sache, da fast ein jeder der Anwesenden gewählt sein wollte. Thatsächlich dauerte es auch bis Mitternacht, und dann begab sich die Stadt Gwyllim City, nachdem sie die Ausführung dieser wahnsinnigen Handlung gesichert hatte, auf einem Umwege, der über sämmtliche Kneipen des Ortes führte, nach Hause.

Der gewählte Vollstreckungs-Ausschuß verlegte seinen Sitz nach einem Versteigerungssaale und beschloß, bei Morgengrauen aufzubrechen. Eine entsprechende Benachrichtigung wurde John Beech und James mit dem Befehl zugesandt, sich in Bereitschaft zu halten. Diese beiden Herren hatten sich gerade getrennt, um zu Bett zu gehen, allein sie kamen wieder herunter und empfingen die Abordnung des Ausschusses.

„Ich werde nicht mitgehen," antwortete John in eigensinnigem Flüstern. „Das ist ja der reine Unsinn. Wir sind doch keine Bande von blutdürstigen Halunken, denen kein Gesetz zur Seite steht? Der Angeklagte ist ein Yankee, und ihr werdet einen schönen Salat zwischen dem alten Lande und den Vereinigten Staaten anrühren, wenn ihr einen amerikanischen Bürger ohne ordentliches Gerichtsverfahren hängt. Freunde," schloß er feierlich, „die Sache geht nicht."

Damit wandte er sich ab, um sich zu entfernen, aber einige Mitglieder der Abordnung vertraten ihm den Weg.

„Geh doch mal Einer von Euch hin und melde dem Ausschusse diese Weigerung," sprach der Führer der Abordnung.

Einer der Leute eilte davon und kehrte bald mit der Nachricht zurück, er habe den Vollstreckungs-Ausschuß nicht mehr getroffen, da dieser auseinandergegangen sei.

„Gut," sagte der Führer, „Ihr habt Euch am Morgen bereit zu halten, und es wäre besser, wenn Ihr Euch entschlösset, keine Schwierigkeiten zu machen."

„Ich bin fest entschlossen," erwiderte John ruhig, „ich gehe nicht mit."

„Die beabsichtigte Handlung ist entschieden ungesetzlich," sagte James, „ich werde in jeder Hinsicht ebenso verfahren, wie Mr. Beech."

James trug nicht das geringste Verlangen, Daly gegenüber gestellt zu werden.

„Das ist Ihre Sache," erwiderte der Wortführer. „Für heute Abend sind wir fertig und können nach Hause gehen, aber ich will Ihnen nur sagen, was ich in einem Goldsucherlager jenseits der Grenze, fünfundzwanzig Meilen von hier, einmal mitangesehen habe. Ich war Zeuge, wie ein Kläger sich weigerte, vor Richter Lynch auszusagen, und ich habe gesehen, wie er gehängt wurde."

„Wohl möglich, daß das jenseits der Grenze vorgekommen ist," erwiderte John, „aber unter unserer Flagge geschehen solche Dinge nicht. Das mag aber nun sein, wie es will: ich gehe jedenfalls nicht mit, und jetzt will ich mich zu Bett legen."

Damit erreichte die Unterredung ihr Ende, und James und John blieben ihren eigenen Gedanken überlassen.

„Wenn sie nun wirklich entschlossen sind?" fragte James. „Wenn sie nun sogar Gewalt anwendeten?"

„Nun, in dem Falle versteht sich's von selbst," antwortete John, „daß zwei nicht gegen fünfzig aufkommen können, aber ebenso selbstverständlich ist es, daß fünfzig uns zwei nicht zum sprechen zwingen können. Ich werde vor Richter Lynch keine Aussagen machen, und das ist mein letztes Wort in dieser Sache. Gute Nacht, Lascelles."

Siebzehntes Kapitel.

Als James sich in sein eigenes Zimmer zurückgezogen hatte, ereignete sich etwas für diese Jahreszeit sehr Ungewöhnliches. Ein wolkenbruchartiger Regen ergoß sich über die Stadt und machte auf dem Wellblechdach, an den rasselnden Fenstern und der Holzverschalung des Hauses einen solchen Lärm, daß es war, als ob man im Innern einer mit aller Kraft geschlagenen Pauke säße. James ließ sich nieder und dachte nach, und je mehr er nachdachte, um so weniger gefiel ihm seine gegenwärtige Lage. Ein Zusammentreffen mit Daly barg Gefahren schlimmster Art. Zwar hatte er Vertrauen in seine Verkleidungskünste, und wenn er Gelegenheit gehabt hätte, diese zur Anwendung zu bringen, so würde er Daly gegenübergetreten sein, ohne mit einer Wimper zu zucken. Allein er hatte jetzt wieder eine Gestalt angenommen, die derjenigen glich, worin ihn Daly genau gekannt hatte, und in dieser Gestalt war Entlarvung beinahe sicher. Nachdem er diesen Gedanken etwa eine halbe Stunde nachgehangen hatte, kam er zu der Ansicht, daß es trotz des Regens und der Dunkelheit bei Weitem das Klügste sein würde, einen Spaziergang nach Sherrys Creek zu machen und dort das erste Boot zu besteigen. So suchte er denn seinen wasserdichten Mantel, ein paar Gamaschen und einen Regenschirm hervor, kritzelte ein Briefchen an John Beech, worin er diesem mittheilte, daß seine Anwesenheit bei der bevorstehenden Verhandlung durchaus nicht erforderlich sei, da er, abgesehen von Maloneys Entdeckung, nicht das Geringste mit der Entdeckung zu thun habe, weßhalb er es für besser halte, der beabsichtigten Gesetzwidrigkeit lieber aus dem Wege zu gehen, als sich zur Betheiligung daran zwingen zu lassen. Dieses Schriftstück steckte er in einen Umschlag, überschrieb diesen und kleidete sich dem Regenwetter entsprechend an. Hierauf schlich er vorsichtig die Treppe hinab und schob im Vorbeigehen das Briefchen unter John Beechs Thüre hindurch. Das schreckliche Wetter machte den Gedanken an einen nächtlichen Spaziergang nach Sherrys Creek keineswegs verlockend, aber nach James' Meinung war alles einem Zusammentreffen mit Daly vorzuziehen. Nachdem er eine Weile gelauscht hatte, um sich zu vergewissern, daß Alles ruhig war, stahl er sich vorsichtig aus dem Hause und schloß mit einer Schwierigkeit die Thür hinter sich. In diesem Augenblick legte sich eine Hand auf seine Schulter und eine Blendlaterne ließ ihr Licht auf ihn spielen.

„O nein," sagte der Eigenthümer dieser Hand, der James vollkommen fremd, aber augenscheinlich ein Mitglied des Vollstreckungs-Ausschusses war, „das wollen wir doch lieber nicht thun."

„Was wollen wir nicht thun?" frate James, der zwar vor dem Gesetze eine heilige Angst hatte, sonst aber nicht leicht zu verblüffen war.

„Sie dürfen sich nicht der Gefahr aussetzen, sich in einer solchen Nacht, wie diese, durch einen Spaziergang nach Sherrys Creek eine Erkältung zu holen," antwortete der Mann, indem er den drohenden Ton, worin er James zuerst angeredet hatte, fallen ließ und mehr scherzhaft sprach. „Ich bin hier aufgestellt, um zu sehen, daß keiner von Euch beiden einen derartigen dummen Streich macht. Innerhalb Rufweite sind noch ein halbes Dutzend Leute, und wir haben den Befehl, keine Gewalt anzuwenden, wenn ihr sie nicht selbst unbedingt nothwendig macht."

Diese letzten Worte sprach er in so bedeutungsvollem Tone, daß sich James entschloß, wieder ins Haus zu gehen.

„Sehen Sie, das ist vernünftig," meinte der Fremde, als James sich zurückzog. „Im Hofe hinten stehen übrigens auch zwei von uns Wache," fügte er hinzu, als ob es ihm nachträlich eingefallen sei.

„Gute Nacht," erwiderte James mit eiem kläglichen Lachen.

Nachdem er sein Zimmer wieder erreicht hatte, entkleidete er sich halb und zündete eine Zigarre an, wozu er sich ein Glas Whisky aus seiner großen silbernen Flasche einschenkte. Dann setzte er sich hin, um über einen anderen Ausweg aus seiner Klemme nachzudenken, aber so gerieben und erfinderisch er auch war, so wollte es ihm doch nicht gelingen, ein Schlupfloch zu finde, und seine Lage sah sehr verzweifelt aus. Noch nie zuvor hatte er ehrlich erworbenes Eigenthum besessen, und nun, wo etwas auf ehrlichem Wege sein geworden war, sollte ihn dies zu Grunde richten. Sein ganzes Leben lang war er ein Dieb gewesen, und jetzt selbst litt er durch einen Diebstahl, aber nicht nur in der gewöhnlichen Weise. Das Verbrechen eines anderen gegen ihn sollte das Werkzeug werden, sein eigenes Verbrechen an den Tag und ihn zur Bestrafung zu bringen. In diesem Gedanken lag ein gewisser Galgenhumor, den ein so kluger Mann, wie James, wohl zu würdigen wußte, um so mehr, als es ganz die Art von Humor war, die er selbst mit Vorliebe pflegte. Gerade solche Umstände hätte er herbeigeführt, um einen Feind zu verderben, wenn es in seiner Macht gestanden hätte.

Wenn die Berichte, die sowohl Daly, als auch Michael über den gefundenen Schatz erstattet hatten, auch nur annähernd zutreffend waren, so konnte er sich als rechtmäßigen Besitzer großer Reichthümer betrachten, und gerade das war die Thatsache, die ihn den Gerichten ausliefern sollten. In dieser seltsamen Vereingung von Umständen fand der arme James etwas Lähmendes. Der Zufall konnte sie nicht herbeigeführt haben: es hatte so kommen sollen, es war vorausbestimmt, eine höhnische Rache des Geschicks, der Vorsehung selbst. Eine beklemmende Ahnung kommender verhängnißvoller Ereignisse stieg in ihm auf, und zum erstenmal in seiner Laufbahn war er völlig und gänzlich verzagt.

(Fortsetzung folgt.)

— Zivildisziplin. — Leutnant: „Na, da kommen Sie her, netter Käfer, ich will Ihnen einen Kuß geben!" — Kammerzofe: „Fällt mir nicht ein!" — Leutnant: „Aber da hört sich's auf — dienen und keine Disziplin haben.

— Neidisch. — Mutter zur Tochter (die seit Kurzem verlobt ist): „Höre nur, da kommt soeben von Deiner Freundin Erna die Anzeige, daß ihre Verlobung wieder gelöst ist". — Tochter (ärgerlich): „Unerhört?" — Mutter: „Weshalb unerhört?" — Tochter: „Nun, da hat sie doch wieder etwas vor mir voraus".

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

A. K., Canton, O. — Derjenige von den Wettenden, welcher sich in so absprechender und anmaßender Weise über den Inhalt des betreffenden Artikels ausgesprochen hat, befindet sich im Irrthum. Es war darin nicht ausschließlich von sog. Schlachtschiffen die Rede, sondern von Kriegsfahrzeugen erster Ordnung. Deren besitzt die Bundesflotte zur Zeit elf, wie folgt: Die Schlachtschiffe erster Klasse „Iowa", „Indiana", „Massachusetts" und „Oregon"; die gepanzerten Kreuzer „Brooklyn" und „New York"; die „geschützten" Kreuzer „Columbia", „Minneapolis" und „Texas"; den zweithürmigen Monitor „Puritan" und den „geschützten" Kreuzer „Olympia". Im Bau begriffen sind zur Zeit die acht Schlachtschiffe „Kearsarge", „Kentucky", „Illinois" und „Missouri" (bei Newport News), „Alabama", „Maine" (auf den Werften von Cramp & Sons), „Wisconsin" u. „Ohio" (in den Union Iron Works.) Dazu kommen noch der Kreuzer „Albany" (bei Armstrong's in England) und die Moniteure „Connecticut" (Bath Iron Works), „Florida" (Lewis Nixon), „Wyoming" (Union Iron Works) und „Arkansas" (Newport News). Ferner wird an 16 Torpedoboot-Jägern und an 22 Torpedo-Booten gearbeitet, sowie an einem unterseeischen Torpedoboot, einem Schulschiff und zwei Schleppbooten.

J. H. Sch., Oak Glen. — Die Jagdgesetze von Illinois! — Rehe und Hirsche dürfen in den nächsten fünf Jahren überhaupt nicht geschossen werden. Wilde Truthühner sind jagdfrei vom 1. September bis zum 15. Januar; Feldhühner, nur im September, und zwar dürfen sie nur mit der Schrotflinte geschossen werden; Rebhühner, nur im September; Wachteln, vom 1. November bis zum 20. Dezember; Waldschnepfen und Lachtauben, vom 1. September bis zum 15. Dezember; Sumpfschnepfen und Kibitze, vom 1. September bis zum 25. April; Gänse, Enten und sonstige Wasservögel, vom 1. September bis zum 15. April; Eichhörnchen, vom 1. September bis zum 15. Dezember.

Wm. M. — Die städtische Lizens für Großhandel mit Spirituosen beträgt $250. Eine Bundes-Lizens bedarf der Großhändler mit Weinen nicht, wenn er nie Wein ausschänkt.

N. W. — 1) Um zu hausiren, bedarf man einer Hausirer-Lizens, ganz gleich, ob man Kehrbesen oder Patentmedizinen verschleißt. Uebertretung der Bestimmungen wird mit Geldbußen im Betrage von $5 bis $25 geahndet. 2) Adreßkalender von anderen Städten liegen hier im Kontor der City Directory Publishing Co., Ecke Plymouth Court und Polk Str., zur Einsicht auf. 3. In Quincy, Ill., erscheint nur ein deutsches Blatt, die „Germania", und zwar täglich.

Maria. — Wenden Sie sich mit Ihrer alten Ausgabe der Schiller'schen Gedichte an Herrn F. P. Kenkel, Zimmer 558, 158 Adams Str.

H. T. — Capitän Dreyfus und seine Familie sind unseres Wissens nicht zum Christenthum übergetreten.

O. W. — Um gesetzlich der Haftpflicht für Schulden enthoben zu sein, welche Ihre leichtsinnige Frau macht, müssen Sie eine entsprechende Warnung in drei Zeitungen einrücken lassen. — Uebrigens kann man Sie auch so nur zwingen, Schulden zu zahlen, die Ihre Frau im Interesse des Haushalts und etwa in Kleidergeschäften macht. Baares Geld, das Ihre Frau sich ohne Ihre Zustimmung leihen mag, sind Sie nicht zurückzuerstatten verpflichtet.

J. P. K. — Ein Lagerhaus, auch wenn es offen steht, ist kein Spielplatz für Kinder. Wagen sich solche aus Fürwitz hinein und kommen sie darin auf die angedeutete Weise zu Schaden, so kann für solches Unglück Niemand kriminal- oder zivilrechtlich haftbar gemacht werden.

Frau Cl. K. — Erwirken Sie einen Verhaftsbefehl gegen den pflichtvergessenen Mann und übergeben Sie die Vertretung Ihrer Sache dem Rechtsschutz-Verein, Zimmer 702, Nr. 59 Dearborn Str.

Karl Str. — Legen Sie Ihre Sache unserem Rechtsberather persönlich vor.

P. D. — Wir können uns nicht dazu verstehen, Ihnen an dieser Stelle einen Patent-Anwalt zu empfehlen. Gefahr werden Sie schwerlich bei irgend einem dieser Herren laufen.

A. D. — Versuchen Sie's im Herbst mit einer gründlichen Petroleum-Waschung und beschneiden Sie die etwa krank gewordenen Zweige des Baumes.

Frau L. L. — Sie müssen sich im „Home for the Friendleß" nicht genügend verständlich gemacht haben. — Versuchen Sie Ihr Glück dort nochmals und bitten Sie gegebenen Falles — sofern die Anstalt zur Zeit über keine heimatlosen kleinen Kinder verfügt — daß man Sie an eine andere Adresse verweisen möge. Sprechen Sie auch im Chicago Orphan Asylum, Nr. 2228 Michigan Ave. vor. Nehmen Sie aber Empfehlungen mit.

C. A. K. — Der Pariser „Figaro" liegt vielleicht in einem oder dem anderen größeren Hotel zum Verkauf aus. Abonniren können Sie auf das Blatt in jeder Buchhandlung, z. B. bei Brentano & Co. an der Wabash Ave., nahe Adams Str.

H. und W. — Um in Illinois stimmen zu dürfen, muß man ein Jahr lang im Staate gewohnt haben.

G. R. — Benjamin Harrison wurde im Jahre 1888 zum Präsidenten gewählt, vier Jahre später aber von Grover Cleveland geschlagen. Er ist nur einmal Präsident der Republik gewesen.

Frau K. — 1) Die Fahrt von hier nach Uruguay über New Orleans oder über Mexiko City sollte, auch wenn man's mit der Dampfer-Verbindung ungünstig trifft, nicht länger als zehn bis zwölf Tage in Anspruch nehmen. Ein eingeschriebener Brief von hier dorthin kostet 13 Cents Porto. 2) Das fragliche Handbuch der Zuschneidekunst werden Sie muthmaßlich bei McClurg & Co., Ecke Monroe Str. und Wabash Ave., kaufen können.

W. W. — 1) Sie werden für solche Bücher keinen Einfuhrzoll zu entrichten brauchen. 2) Die gewünschte Adresse: Klopstock Straße 11, Berlin, N. W.

Emmeline. — Nach dem Tode Ihres Mannes würden seine Blutsverwandten die Hälfte des Grundeigenthums erben, während die andere Hälfte Ihnen zufallen würde. Ueber das Versicherungsgeld können wir nichts sagen, bevor wir die Police und die Nebengesetze des betreffenden Ordens gesehen haben. Ihr Mann sollte ein Testament zu Ihren Gunsten machen. Wenden Sie sich zu diesem Zwecke an einen Rechtsanwalt.

M. W. — Sprechen Sie lieber persönlich vor.

F. S. — Die Note ist giltig.

N. F. — Die Frau kann die Hypotheken getrost auf ihren früheren Namen behalten. Eine „Umschreiben" hat keinen Zweck.

G. E. — Sie werden nicht entschädigt für die Zeit, welche Sie in Zeugenhaft zugebracht haben. Das ist zwar ungerecht, aber — es ist halt Gesetz!

B. D. — Der angegebene Name genügt vollständig. Aber das Testament würde in Deutschland nicht giltig sein.

D. M. — Wenn Sie die Zinsen auf Ihre Hypothek nicht rechtzeitig bezahlen, kann dieselbe eingeklagt werden, und der Gläubiger braucht nicht zu warten, bis das Kapital fällig ist. Ob er während der Zeit einen Massenverwalter über das Grundstück eingesetzt bekommen kann, hängt theilweise von dem Wortlaut der Mortgage, theilweise von dem Werthe Ihres Eigenthums und von der Höhe der Hypothek ab. Außerdem aber auch noch davon, ob Sie im Gericht durch einen geschickten Rechtsanwalt vertreten sind.

B. B. — Ihr Schreiben enthält nicht hinreichend ausführliche Angaben, um Ihre Fragen mit Sicherheit beantworten zu können. Wir können darum nur das mit Gewißheit sagen, daß nach Ablauf der dreißigtägigen Kündigungsfrist der Hauswirth zu klagen hat, bevor er den Miether kann hinaussetzen lassen, und daß nach ergangenem richterlichem Urtheil der Miether noch fünf Tage Zeit hat, um auszuziehen oder gegen das Urtheil zu appelliren.

B. B. — 1) Sie dürfen die Sachen des Miethers nicht ohne gerichtliches Urtheil zurückbehalten. — 2) Ist nicht erlaubt. — 3) Wir glauben, daß eine solche Bestimmung existirt. Wenden Sie sich an das Gesundheitsamt, Zimmer Nr. 9 in der City Hall.

* Leser der „Abendpost", welche die „Sonntagpost" (16 Seiten zum Preise von 2 Cents) zu beziehen wünschen werden ersucht, ihre Bestellungen bis spätestens Samstag bei dem Träger oder in der Hauptoffice zu machen.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter" Office in Washington gesandt.

Chicago, den 19. August 1899.

51 Abel Farailie
52 Aderman August
53 Amonowicz Bomus
54 Arlidi Jozef
55 Asserjohn
56 Bahrtel Heinrich
57 Bauer Helen Miß
58 Bauer Stephan Dr
59 Baukowitz Ujuel
60 Barttowie Stanislaw
61 Barta Marie Mrs
62 Becker Waldemar
63 Betly Jan
64 Berger Joa
65 Bergjehan B
66 Bielski Karol
67 Biedermann John
68 Blamfuds Sam
69 Boerner Henry
70 Brückl Franziska
71 Brzezinski Franz
72 Bucko Jadwiga
73 Burnstein Wolf
74 Caloun Frank
75 Chasas Kasimer
76 Coren W
77 Czmielewzkuz Michal.
78 Dembski Jan
79 Dudek Jan
80 Fasinski Michal
81 Fermazin Rose Miß
82 Friedman A
83 Gawan W Gustav
84 Ginberg D
85 Glogowska Maryanna
86 Gloja August
87 Godla Stefi
88 Gortz Franz Edward
89 Goldbas Rote
90 Grenbaum Fram
91 Grinberg D
92 Guldin Jndel
93 Hand Hulda Miß
94 Hand Hulda Miß
95 Henrjak Jova
96 Hilken T
97 Hollak Tereja Mrs
98 Höjt Wilhelm
99 Hoffmann Bernhard
100 Homolka Josef
101 Jacobson Max
102 Jacobson Max
103 Jaensch Leon
104 Jahn Max
105 Jankowski Franz
106 Jankewicz Tekla
107 Janten Wilhelm
108 Jajut Joseph
109 Jonecek Kejeli Miß
110 Joost W
111 Jozjet Anzelm
113 Kapulska Maryanna
114 Kajeiak Teofil
115 Kaczmarczyk Jozef
116 Kelner Salomon
117 Kibbira John
118 Klein Frank
119 Kolodziej Jan
120 Kosinski Francizek
121 Koperl Alexander
122 Kovaczewski Matensz
123 Kopeja John
124 Krulewich H
125 Kreies Franc
126 Kruenlewicz H
127 Krast Anton
128 Kustava Marie Miß
129 Kubal Annie Miß
130 Kusian Fr
131 Lampe Bernard
132 Lehmann Mars
133 Levy A
134 Levin Leile
135 Levy W H
136 Lindenthal Ernst (2)
137 Liwandowski Franz
138 Lutz Carten
139 Lukowitz John
140 Mauds Charles
141 Maus Conrad
142 Margwarty Ernst
143 Marepiands Julius
144 Mazko Frank
145 Manoff M
146 Maojerl Jan
147 Michalski Piotr (2)
148 Michalaka Paul
149 Miutick Matej
150 Miller H H
151 Micholski Stanislaw
152 Moepak Stanislaw
153 Motyki Wawozened
154 Musniki Rafal
155 Myrda Stanislaw
156 Naumneina K K
157 Nelessen Edward Mrs
158 Neugaß William
159 Neumann Ed
160 Obradovic Hiva
161 Ostirko Michal (2)
162 Pancewicz Ludwik
163 Pavin Franjo
164 Pikel Wicent
165 Polonee Andres
166 Pohl Charles
167 Premack M
168 Prowicz Jozef
169 Primer Fred
170 Putanawik Jozef
171 Richtsteig Jda
172 Ritter J W
173 Roht Francis
174 Rodziewicz Adam
175 Rosenberger Max
176 Rueinski Mary
177 Rüdiger Felintas
178 Rückert Albert
179 Ryske Adolf
180 Samuel Elise
181 Safer John
182 Samka Karolina
183 Sawidis Julian
184 Schapero M
185 Scharf Reinhold
186 Schoebause J
187 Schimmelpfeng C W
188 Schnitte Challi
190 Schultz Moses
191 Schwarz Magdalina
192 Sbrago P
193 Singer Marie
194 Sotsky Jos
195 Sowa Wojnich
196 Sokolowski Peter
197 Skladzien Piotr
198 Stefin Anna
199 Steirer Frank J
200 Stodsky Mar
201 Szepecin Adam
202 Szajak Agnisha
203 Szerszyn Joan
204 Tipper Joe
205 Viewey Albert
206 Verona Balk
207 Wais Bessie (2)
208 Wachlos Josef
210 Warzowsky Frnk
211 Wendt A M Miß
212 Wilczynski Leopold
213 Wirth John
214 Wiodarczyk Francisek
215 Wijka Jan
216 Woda Frank
217 Woenkahus Bruno
218 Wolf M
219 Wodkowska Magdal.
220 Zabawa Tomasz
221 Zalesnn Marvanna
222 Zawishoushas Tam
223 Zinicwicz Antoni
224 Zowzichlak Moritz

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Lafayette Ave., 175 Fuß südl. von 67. Str., 35×174½, N. F. Eir an M. A. Eichmeyer, $1,338.
Murray Str., 182 Fuß nördl. von 87. Str., 46 Fuß zur Alley, H. Jacobsen an W. H. Whitney, $1,230.
82. Str., 63 Fuß westl. von Emerald Ave., 37½×110, F. Harlow an J. Hamburger, $1,320.
May Str., 222 Fuß südl. von 68. Str., 25×124, Empire Savings, Building and Loan Association an P. Weisenstein, $1,050.
South Park Ave., 124 Fuß südl. von 58. Str., 25×178, T. H. Hammer an T. J. Barnes, $3000.
South Park Ave., 99 Fuß südl. von 58. Str., 25×178, derselbe an C. A. Frelly, $3,000.
61. Place, 210 Fuß westl. von Stewart Ave., 30×125, Fiora E. Pater an George L. J. Butts, $3,300.
Paulina Str., 171 Fuß nördl. von 62. Str., 50×124, C. Veseky an F. C. Laver, $1000.
Paulina Str., 147 Fuß nördl. von 57. Str., 25×125, N. Bruck an H. Giese, $1,500.
Halsted Str., 78 Fuß nördl. von 37. Str., 52×150, C. B. McCoy an L. C. Krueger, $3,600.
W. 13. Str., 100 Fuß östl. von Center Ave., 25×124, Henry Dietz an Adelaide Godar, $2,750.
Washtenaw Ave., 50 Fuß nördl. von Gladys Ave., 25×112, Mary S. Wilcox an Mary S. Deerfield, $2000.
Indiana Str., 200 Fuß westl. von N. 49. Ave., 25×120, M. Lawrence an L. Bjowensen, $1,100.
N. 51. Ave., 225 Fuß nördl. von Huron Str., 25×125 F. Boß an A. T. Biley, $2000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Fritz Sturm, Lizzie Schultz, 35, 23.
Charles N. Casey, Florence Smith, 24, 22.
William Ahern, Annie Fitzgerald, 21, 21.
James Sanders, May E. Gregory, 25, 25.
William McCormick, Anna Mata, 29, 18.
Joseph M. Paquette, Annie McDonald, 28, 21.
Leo Gohnik, Leokadia Klodziusla, 26, 20.
Fred Ronaldson, Mary Logan, 28, 23.
Alexander Fink, Lena Meyer, 26, 20.
John N. Richey, Genevieve Maringer, 31, 20.
Peter Johnson, Caroline Nelson, 22, 22.
Wincenty Diedzic, Weronika Stopek, 32, 20.
Peter Victorus, Mary Osburg, 21, 21.
Antonino Prijatero, Antonina Palumbo, 23, 18.
John J. Maden, Annie Mansfield, 27, 27.
Walter H. Shryer, Lillie M. Hand, 30, 25.
Aitemus Kochiapis, Maria Bosco, 24, 18.
William Steinhauer, Maria Pfranzler, 35, 35.
Salvatore S. Filippo, Agostina Diamore, 24, 18.
Jons T. Miller, Lucy M. Peterson, 25, 20.
William S. Koerik, Elise Mendl, 21, 18.
Michael Crone, Maria Dragonetta, 43, 48.
Sam C. Cohen, Tenia J. Irmas, 27, 19.
Michael Daly, May Hannon, 24, 19.
William D. Weyant, Ethel M. Logan, 29, 23.
Ole A. Linneren, Anna G. Christoffersen, 32, 29.
Teander G. Peterson, Hilma S. Peterson, 26, 24.
Jan Turzo, Susanna Smuda, 29, 26.
George A. Roberts, Eleonore Dalrymple, 30, 22.
Nicholas P. Willems, Mary C. Merzen, 23, 20.
Charles F. Turmohlen, Emma Ehlert, 27, 25.
Frederick H. Burnham, Alice Hofner, 26, 22.
William Weynes, Martha Gendy, 21, 18.
Henry Armer, Annie Coleman, 23, 25.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Charles Moreland, 2-stöck. Frame Residenz, 1149 N. Seeley Ave., $3,600.
Miß M. Dewey, 3stöck. Brick Flats, 1307 Monroe Str., $3,000.
Illinois Steel Company, 1-stöck. Brick Gießereigebäude, am Strand, zwischen 89. und 90. Str., $10,000.
Gambrinus Brewing Company, 4-stöck. Brick Brauereigebäude, 426 S. Albany Ave., $30,000.
T. C. Brockhoesen, 2stöck. Brick Apartments, 2122—24 Washington Str., $6000.
F. Schrader, 2-stöck. Frame Residenz, 1879 Magnolia Ave., $5,400.
N. Foster, 2stöck. Frame Flats, 771 Wrightwood Ave., $2,500.
H. W. Blue, 1stöck. Frame Anbau, 942 N. Sawyer Ave., $1,000.
N. L. Roberts, 1stöck. Frame Residenz, 4086 Milwaukee Ave., $3000.
Illinois Steel Company, 1stöckiges Brick Maschinenhaus, am Strand, zwischen 89. und 90. Str., $1000.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Ballwautz, Arthur, 10 J., 1807 Elston Ave.
Budilovsky, Josephine, 64 J., 595 Laflin Str.
Diemer, Max, 50 J., 6106 Stewart Ave.
Hart, Charles, F., 39 J., 3375 N. Clark Str.
Katzoe, Jacob, 64 J., 413 Watt Ave.
Kotek, Vaclav, 36 J., 420 Thomas Str.
Kroelin, John, 64 J., 3110 Musprat Str.
Melchior, Kasper, 44 J., 90 W. 25. Str.
Rumsfeld, William, 17 J., 1728 Buckingham Pl.
Retersdorf, Eilsette, 53 J., 86 Janssen Ave.
Van der Molen, Frieda, 13 J., 543 W. 16. Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

William gegen Louise Eastman alias Peterson, wegen Verlassens; Jones T. gegen Maria Beckmann, wegen Verlassung; Agnes gegen David Jameson, wegen Ehebruchs; Amalia J. gegen Charles Walters, wegen grausamer Behandlung; William gegen Elisabeth S. Bergauer, wegen Verlassung; Joseph W. gegen Theresa Nelson, wegen Verlassung; Maria gegen Carl F. Holtz, wegen Verlassung; Katherine L. gegen Chas. F. Sott, wegen Verlassung; Chas. gegen Sarah J. Currier, wegen Verlassung; Julia A. gegen Michael Walsh, wegen grausamer Behandlung; Helen gegen James W. Carlegon, wegen Verlassung und Ehebruchs.

Finanzielles.

Das Leid der „Stars“.

Eine ständige Sorge verfolgt viele der bedeutendsten Schauspielerinnen und Sängerinnen, „das Skelett am Schenktisch“, wie es ein irischer Schauspieler einst bezeichnete: Die Furcht, stark zu werden. Nie hat eine Schauspielerin aber, so erzählt eine englische Wochenschrift, einen hartnäckigeren Kampf gegen die Neigung, stark zu werden, durchgeführt, als Miß Fanny Davenport. Vor 15 Jahren wurde sie so schnell stark, daß es sehr ungewiß schien, ob sie noch lange im Stande sein würde, an der Bühne zu bleiben. Da nahm sie ein Jahr Urlaub und ging nach Europa. Hier sah sie zum ersten Mal Sardous „Feodora“, und sie war so entzückt von der Aussicht, die Titelrolle zu übernehmen, daß sie sich entschloß, das Stück zur Aufführung zu erwerben. Um aber die Feodora zu spielen, mußte sie eine andere Figur haben, als sie damals schon besaß; Man erzählt, daß sie in der folgenden Zeit des „Training“ häufig 30 englische Meilen am Tage ging. Sie setzte ihre Nahrung auf das kleine Maß herab und aß nur die einfachsten Speisen. Man sagt sogar. daß sie in drei Monaten nichts gegessen habe als — Tomaten in Essig und gelegentlich etwas Kartoffelsalat. Tapfer setzte sie diese grausame Diät fort, bis sie im Stande war, als „Feodora“ zu erscheinen, so schlank und anmuthig in der Figur, als wenn sie zum ersten Male vor das Publikum trete. Was sie jedoch in Schlankheit und Grazie der Figur gewonnen, hatte sie in der Schönheit des Antlitzes verloren, die niemals wieder die frühere geworden ist. — Mme. Calvé wird seit vielen Jahren von demselben Schreckgespenst verfolgt und muß, um es abzuwenden, eine ebenso strenge Diät halten, wie ein Preisfechter oder ein berufsmäßiger Athlet. Sie nimmt nur das einfachste Essen in kleinsten Quantitäten zu sich, trinkt sehr wenig und macht eine französische Kur durch, zu der sie das größte Vertrauen hat. — Auch die Melba wird trotz ihrer Jugend schon von der Angst verfolgt, und sie erhält ihre schöne Figur ebenso nur durch strenge Diät und Uebungen. Sie muß vor allen Dingen Torten und Süßigkeiten vermeiden! — Die Neigung, stark zu werden, bemerkt man besonders bei Sängerinnen. Frau Titiens, die große Altsängerin, wurde ihr Opfer, und unter unseren heutigen Sängerinnen, auch unter den jüngeren, kann man oft dasselbe beobachten. Margarete Mather gerieth, als die Gefahr, stark zu werden, sie bedrohte, so in Schrecken, daß sie Mittel nahm, die den Lauf einer Krankheit, an der sie litt, beschleunigen sollten, und so indirekt ihren Tod verursachten.

— Ein Geduldiger. — „Ist Ihnen das nicht auf die Dauer langweilig, Herr Simmerl, daß Sie sich in allem nach dem Sinn Ihrer Frau richten müssen?“ — „Ach nein! sie wechselt ihren Sinn so oft, daß es ganz und gar nicht monoton ist.“

—Größte Sparsamkeit. — „Du Seppl, unser Nachbar da drüben hat doch keinen Hund und in seinem Gehöft ist des Nachts ein Gebell, daß wir nicht schlafen können“. — Jakob: „Waß Du denn das nit? Unser Nachbar macht des Nachts alle Stunden einen Rundgang und bellt selbst, damit er die Hundesteuer spart“.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost“.)

New Yorker Plaudereien.

Vom idyllischen Glen-Island. — Ein Paradies, das ein Amerikaner den Deutschen geschaffen hat.— Der gute und noble Mr. Starin. — Was er Alles für lumpige 40 Cents liefert. — Klein-Deutschlands liebliche Reize.

New York, 17. Aug. 1899.

Wenn man sich einmal mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, daß bei uns die unglaublichsten Dinge möglich sind, so wird es auch Niemanden in Erstaunen setzen, von einem Amerikaner zu hören, der das Kunststück fertig brachte, den Deutschen New York's ein Vergnügungs-Lokal nach deutschem Muster zu schaffen. In seiner Art ist Glen Island, so heißt der Ausflugsort, der einzige Platz außerhalb New York's, der in seinem ganzen Charakter etwas Deutsches hat und wo man sich gemüthlich fühlt. Es ist eine kleine Insel im Sund, gegenüber New Rochelle, und gehört einem gewissen Starin, einem mehrfachen Millionär, der sein riesiges Vermögen als Besitzer von Vergnügungs-Dampfern erworben hat und von holländischer Abkunft ist, wie man sagt. Sein Vorfahr legte den Grund zum Vermögen in demselben Geschäft. Er ließ irgendwo in der Nähe New York's Fährboote laufen. Von den Nachkommen dieses braven Holländers soll nun einer drüben in Deutschland studirt und an der deutschen Gemüthlichkeit außer dem Hause einen solchen Geschmack gefunden haben, daß ihm der Gedanke kam, sein Besitzthum Glen-Island in ein Vergnügungs-Lokal nach deutschem Muster zu verwandeln. Man muß es ihm lassen, daß er den Gedanken in wahrhaft idealer Weise zur Ausführung gebracht hat. Wenn der blasirte New Yorker von der ununterbrochenen Tropenhitze des Sommers in einen kraftlosen Waschlappen verwandelt, in der Stadt selbst Nichts mehr findet, was ihn körperlich und geistig ein wenig auffrischt, so bleibt ihm immerhin noch Glen-Island. Freilich muß er dazu einen vollen Nachmittag opfern, aber im Hochsommer, wo selbst der rastloseste Geschäftsmann in die saure Gurke beißen muß, läßt sich das schon fertig bringen. Und warum nicht? Jemandem, der nach Glen-Island gehen will, kann das unmöglich bequemer gemacht werden, als von Mr. Starin. Ob man ganz unten in der Stadt thätig ist, oder weiter oben, überall findet man zu einer bestimmten Zeit, die in jedem größeren Blatte zu lesen ist, einen von Mr. Starin's schönen und geräumigen Dampfern, die Einen den East River hinauf in den malerischen Sund tragen und zuletzt auf dem grünen Glen-Island absetzen, von wo man am Abend wieder abgeholt wird. Und diese ganze lange Wasserfahrt mitsammt einer köstlichen kühlen Brise, für die selbst am heißesten Tage garantirt wird. liefert der gute und noble Mr. Starin für lumpige 40 Cents.

Aber das ist nur das Geringste, was er liefert. Es gibt noch tausendmal mehr und ich werde Ihnen, Durchlauchtigster Leser, sofort eine solche Menge von herrlichen Sachen aufzählen, daß Ihnen der Mund, sowie sämmtliche Dollarbills wässern und Sie Lust verspüren, sofort nach New York zu kommen und mit mir nach Glen-Island zu fahren. Ich mach's billig. In dem Augenblick, wo man den Fuß an's Land setzt, befindet man sich in einem schattigen Park, in welchem man überall das Walten einer kunstgärtnerischen Hand spürt. Wundervoll ist der saftige, sammetartige Rasen, wundervoll sind die seltsamen Blumen auf den Beeten, wundervoll auch die hohen alten Bäume. Hier und da steht im Grün eine antike Bildsäule oder auch ein moderner Polizist, der aufpaßt, daß sich Niemand einen Kaktus einsteckt oder eine Edeltanne. Mitten unter den Bäumen liegt das Wohnhaus des guten und noblen Mr. Starin, der sich oft unter das Publikum mischt und es im Stillen segnet, wenn er die schöne Einnahme berechnet, die er von diesem Publikum hat. Denn was nützt dem Papa Starin seine Güte und Nobligkeit, wenn er dabei Nichts verdient? Und er hat ja Recht. Genau genommen hatte er es ja gar nicht nöthig, seine hübsche grüne Insel, auf der er lebt wie ein Prinz in den Märchen, dem Volke zu öffnen. Daß er's that, ist und bleibt nobel von ihm. Verdient er noch Geld damit, um so besser für ihn. Ich würd's auch so machen und mir sogar noch für die Gedichte bezahlen lassen, die ich im Hotel den Gästen neben den Teller legen würde, damit sie mehr Appetit bekommen. Doch das bleibt natürlich unter uns, sonst schnappt mir der Konrad Nies die grandiose Idee vor der Nase weg. Geschäft ist Geschäft.

* * *

Aber um auf Glen-Island zurückzukommen. Noch war ich kaum an Starin's freundlichem weißem Haus vorüber, so ertönt schon lustiges Zitherspiel und eine kräftige Männerstimme, die dazu singt, läßt sich vernehmen mit der Behauptung: 's olles Natur, 's is olles Natur! im schönsten bayrischen oder tiroler Dialekt. Und wie der Weg, der immer bergan führt, eine plötzliche Biegung macht, wird an einem Baume ein Schild sichtbar mit der Aufschrift „Klein Deutschland“ und auf der Spitze des waldigen Hügels steht ein offener kleiner Pavillon, darin die Tyroler sitzen im Nationalkostüm und musiziren. Ringsherum unter den Bäumen stehen die länglich viereckigen Holztische nebst Stühlen, ganz wie in der alten Heimath, besetzt von einem zahlreichen Publikum, das andächtig den Tyrolern lauscht. Die Kellner tragen das übliche schwarze Kostüm, dazu drolliger Weise einen schwarzen Strohhut mit einem schwarz-weiß-rothen Band darum. Sie sprechen nur deutsch und es gibt nur importirtes deutsches Bier, das vorzüglich ist. Zwei fade Angelsachsen nahmen nicht weit von mir Platz und bestellten „Two Lemonades.“ Als ihnen der Kellner sagte, daß in „Klein Deutschland“ gerade wie im großen nur deutsches Bier getrunken würde, zogen sie verekelt ab. Ob sie nicht Sauerkraut und Frankfurter wünschten, rief ihnen der boshafte Ganymend nach. Auf daß „Klein Deutschland“ so deutsch wie möglich sei, hat der gute und noble Herr Starin an den Bäumen allerlei Schilder mit niedlichen Trinksprüchen angebracht. An einem Baume steht:

Hier läuft, Ihr Mannen, frisch vom Faß
Aus Einbeck und Culmbach das dunkle Naß.

An einem anderen Baum wird verkündet:

Ein fröhlich Gemüth und edler Wein
Mögen hier oftmals beisammen sein.

Der beste der Sprüche aber lautet ebenso kurz wie kernig:

Wer trinkt, singt,
Wer sauft, rauft!

* * *

Weiter unten an der Bucht, die hier ganz wie ein stiller, träumerischer Landsee aussieht, ziehen sich lauschige grüne Lauben hin, wo gewöhnlich die Pärchen sitzen, und wo am Abend bei einem Glas Bier gekichert oder geseufzt werden kann, je nach dem Temperament, ohne daß der gute und noble Mr. Starin einen Cent dafür rechnet. Wer ein gutes Glas Wein liebt, für den steht nicht weit von „Klein Deutschland“ eine romantische alte Ritterburg, die „Starinburg“, ganz von grünen Schlingpflanzen überzogen, in deren Innern sich eine altdeutsche Weinstube befindet, völlig echt eingerichtet mit Waffen, schweren eichenen Tischen und Stühlen, mächtigen Humpen und Butzenscheiben in den Fenstern. Und wem das Alles noch nicht genügt, der kann die Menagerie genießen oder das Aquarium, oder er geht hinüber nach dem ganz neu hergerichteten Philippiner-Dorf mit den waschechten Filipinos in den reizenden malerischen Bambus-Häuschen. Allerlei wunderbar kunstvolle Bambus-Sachen sind da zu kaufen, sowie die Waffen, mit denen die amerikanischen Opfer der nichtswürdigen Eroberungs-Politik des frommen Bruders McKinley auf den Philippinen abgemurkst werden. Wenn man diese intelligenten, freundlichen Menschen beobachtet, die sich genau so gesittet benehmen wie alle anderen Leute, so geht Einem ein Licht auf über die empörende Lügerei in Washington, die diese für ihre Freiheit kämpfenden Malayen als Wilde und Rebellen hinstellen möchte.

Gegen Abend, nachdem man sich durch ein Seebad neu gestärkt und erfrischt hat, geht's in das geräumige Hotel zum Essen. Auf der weiten Veranda mit dem Ausblick über den Sund hin speist es sich großartig und damit auch die Ohren nicht zu kurz kommen, was ich nicht mißzuverstehen bitte, liefert eine Militärkapelle noch einen Ohrenschmaus, der an Güte nicht hinter demjenigen für den Magen zurücksteht. Um acht Uhr verkündet eine Glocke, daß alle Besucher mit dem letzten Boot die liebliche Insel verlassen müssen, denn nach acht Uhr will der gute und noble Mr. Starin sein idyllisches Besitzthum für sich allein haben. Und all' diese Genüsse zusammen, wie gesagt, hat man für lumpige 40 Cents. Man fühlt sich fast genirt und verspürt nicht übel Lust, zum guten und noblen Mr. Starin ins Haus zu gehen, eine Thräne auf den Fußboden fallen zu lassen und zu sagen: „Edler Mann, ich kann unmöglich all' das für 40 Cents annehmen. Hier sind noch 10 Cents, dann ist's wenigstens ein halber Dollar!“

H. Urban.

Gräfin und Köchin.

Die vornehme Pariser Gesellschaft amüsirt sich gegenwärtig über einen ergötzlichen Vorfall, der sich zwischen der Gräfin de Fontenay und der Beherrscherin ihrer Küchenräume abspielte. Madame la Comtesse besaß seit drei Jahren eine unvergleichliche, aber ebenso unausstehliche Köchin, deren Launen und Bosheiten sie ihrem Feinschmecker von Gatten zu Liebe stillschweigend ertrug. Vor Kurzem verreiste der Graf, und während seiner Abwesenheit wurde Mlle. Louise so unverschämt, daß der Gräfin endlich der Geduldsfaden riß und sie ihr kündigte. Recht unangenehm berührt fühlte sich die Dame aber, als die Köchin am andern Morgen triumphirend berichtete, daß sie gewiß von der Baronin Y. . . . . engagirt werden würde, deren Gemahl ebenfalls ein großer Epikuräer ist. „Madame“, schloß Louise ihre Mittheilung mit einem verächtlichen Naserümpfen, „Madame werden mir — bitte — ein Zeugniß ausstellen. Nicht über mein Kochen — das ist bekannt genug — aber über meine Ehrlichkeit und alles andere.“ Mlle. Louise ist nun ohne Frage perfekt im Zubereiten delikater Saucen, ihre sonstige Erziehung war dagegen traurig vernachlässigt worden. Sie kann zwar Gedrucktes mühsam entziffern, geschriebene Buchstaben sind für sie jedoch räthselhafte Hieroglyphen. Mit ihrer eleganten Kritzelhandschrift bedeckte die Comtesse de Fontenay schnell einen ihrer wappengeschmückten Bogen. Ohne das Papier auch nur eines Blickes zu würdigen, steckte die Küchenfee es zu sich und begab sich in das Haus ihrer zukünftigen Herrin. Wie erstaunte sie aber, als die Baronin, nachdem sie das „Zeugniß“ zweimal aufmerksam durchgelesen hatte, in lautes Lachen ausbrach und dann mit einer abwehrenden Handbewegung sagte: „Meine Liebe, ich fürchte, daß Sie für mich nicht zu gebrauchen sein werden. Gehen Sie nur.“ Das Schreiben, dessen Inhalt die Baronin so belustigt hatte, lautete folgendermaßen: „Ich, Comtesse de Fontenay, bestätige hiermit, daß ich drei lange Jahre hindurch im Dienste der genialen Köchin Louise Girot gestanden habe, und daß ich stets mein Möglichstes that, um sie in allen ihren Anforderungen zufriedenzustellen und ihr meine tiefste Ergebenheit zu beweisen. Es hat mich sehr geschmerzt, als ich erkannte, daß mit ihrem eigenartigen Temperamente nur schwer fertig zu werden war, doch versuchte ich immer von Neuem, mich gut mit ihr zu stellen, da ihre Saucen, die Monsieur Le Comte so sehr liebt, in der That ausgezeichnet sind. Ich würde gerne noch recht lange in Mlle. Girots Diensten geblieben sein, obwohl meine Börse und mein Geduld beständig mit unbegrenzter Freiheit in Anspruch genommen wurden. Bezüglich ihrer Ehrlichkeit enthalte ich mich jeder Bemerkung. Zu weiterer Auskunft gern bereit. — Comtesse de Fontnay.“ Die witzige Gräfin ist von der höchlichst entrüsteten Köchin zwar verklagt worden und hat auch ein kleines Strafgeld zahlen müssen, aber ihren Spaß hat sie doch gehabt.

Erben-Aufruf.

Nachstehende Personen oder deren Erben werden wegen einer ihnen zugefallenen Erbschaft von dem Unterzeichneten gesucht:

Beutelspacher, Karl Friedrich, aus Leonberg.
Dürr, Gottfried, (Mk. 2,400), aus Hausen.
Effig, Gottlob Heinrich, aus Leonberg.
Effig, Sofie Louise, aus Leonberg.
Frisch, Franz Xaver, aus Laufhütte.
Gärttner, Karl August Theodor, aus Ulm.
Hahn, Ludwig und Georg, aus Rüsselsheim.
Hauslaib, Johann Wilhelm, aus Langenau.
Hein, Jonas, aus Stadendorf a. F.
Hende, Gottlieb, (Mk. 2000), aus Möhringen.
Kaelble, Johann Jakob, aus Kirchheim a. N.
Kahl, August, aus Seekoppel.
Käß, Jakob Wilhelm, aus Backnang.
Krille, Gottfried Albert (Mk. 1170), aus Ulm.
Lang, Jakob Friedrich, aus Beihingen.
Linsenmayer, Johann Jakob, aus Dettingen.
Meier, Friedrich Julius Christian, aus Broitstedt.
Merthe, Karl, aus Rüsselsheim.
Metzner, Simon, aus Neufra.
Müller, Gottlieb Georg, aus Backnang.
Ochs, Johann Jakob, aus Pfullingen.
Pfeffer, Johann Friedrich, aus Dettingen.
Rebesky, Marie, aus Bergen a. R.
Renz, Josef, aus Ergenzingen.
Roth, Heinrich, aus Ersrode.
Schmelzle, Jakob Friedrich u. Johann Adam, aus Hallwangen.
Seivelt, Karl, aus Remkersleben.
Tröster, Johann Georg, aus Pfullingen.
Ulsamer, Kaspar, aus Igersheim.
Weingand, Jakob Friedrich, Mk. 7,800, aus Heilbronn.
Ziegler, Johann Gottlieb, aus Reichenberg.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch. ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm.
 " " Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. " " New York 7:50 Vorm.
 " " Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.
Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm.
 " " Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. " " New York 7:50 Vorm.
 " " Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:
Via Wabash.
Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm.
 " " Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. " " New York 7:50 Vorm.
 " " Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. spreche vor oder schreibt an C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York. J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll. John W. Coot, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	*5.45 N	*11.15 V
Monticello, Jll. und Decatur	*5.45 N	*11.15 V
St. Louis Diamond Spezial	*9.10 N	*7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	*8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	*8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.25 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	9.10 N	7.35 V
New Orleans Postzug	x* 2.50 V	*12.15 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.40 N	‖11.15 V
Chicago & Cairo Expreß	* 8.40 N	7.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque und Lyle	‖ 8.30 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	......
Dubuque & Freeport Expreß		‖ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

[illegible]

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

[illegible]

MONON ROUTE—Dearborn Station. Ticket Offices, 232 Clark Straße und Auditorium.

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.



[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]

Nickel Plate.—Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]